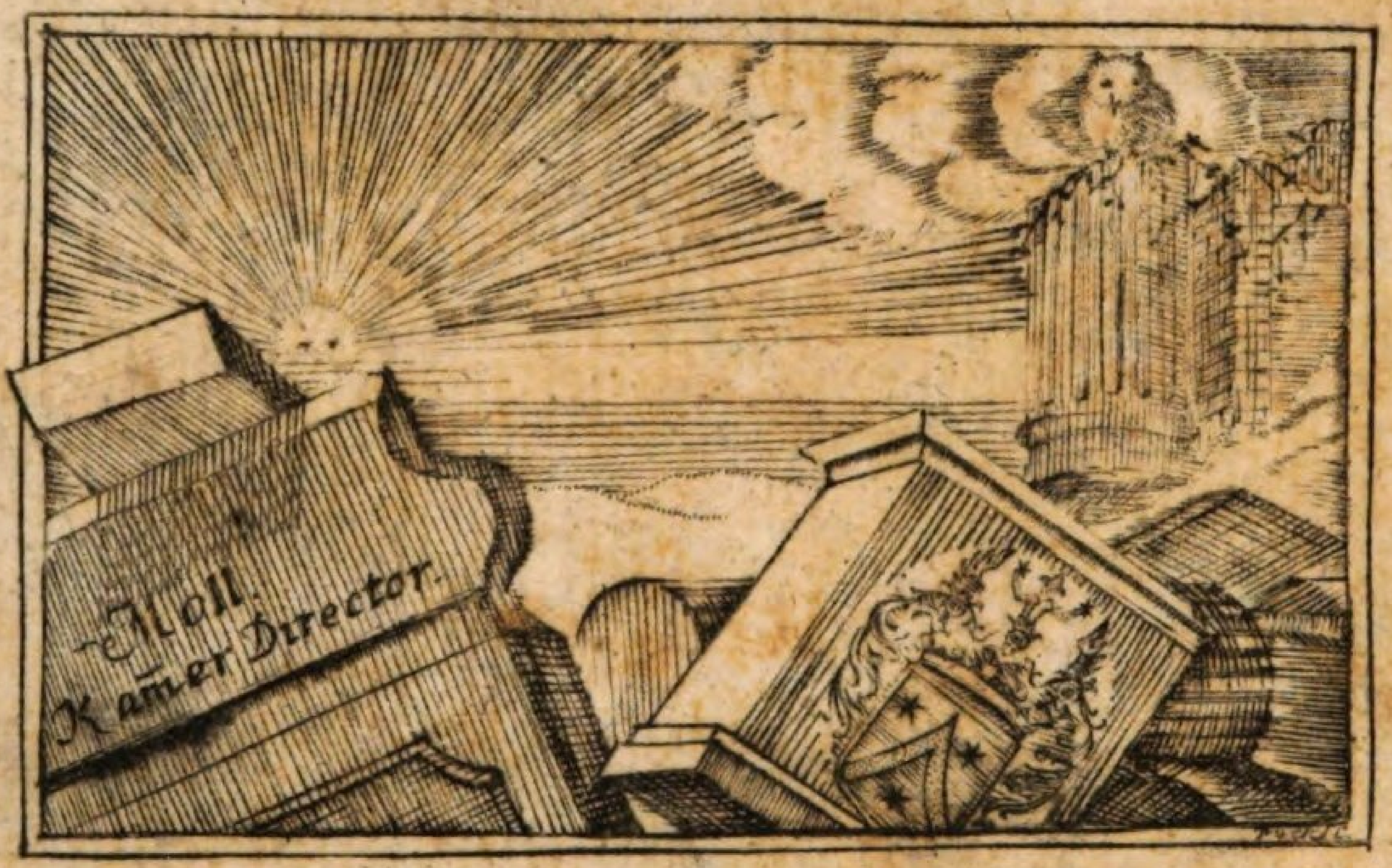
Oecon.
224

R

Oec. 224.



Bemerkungen
über die
Sächsische Forstwirthschaft
und
Forstkultur,
nebst den Qualitäten einiger Waldbesitzer,
so wie deren Forstbedienten.

R

Auch Vorschläge gegen so vielerley Uebel,
welche die Forstkultur verhindern.

Von einem durch Sachsen reisenden Forstmann.

Halle und Leipzig,
1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Allerdings ist der Gegenstand wichtig, über welchen ich mich zu schreiben erkühne, denn ich weiß nur zu gut, daß das, was ich in gegenwär-

tigen Büchlein sage, von manchem aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet werden wird, besonders aber von denen sogenannten Laien, die nicht einmal das sind, was eine Herrschaft für Bezahlung von ihnen erwartet, und was dieselben versprechen. Auf letztere nehme ich aber gar nicht Rücksicht, sondern wünsche nur, daß mich der rechtschaffene Forstmann, im Betreff der Rüge mancher im Forstwesen sich befindenden Fehler, nicht so streng beurtheilen möge, wenn in Hinsicht solche, eines in Aufsicht habenden Forstes nicht getroffen werden, welche vielleicht in vielen übrigen Forsten, wie eine Pest verbreitet gefunden werden; er erlaube mir alsdenn zu antworten, daß er vielleicht nicht gereißt, oder nicht in dieser

Absicht

Absicht gereißt ist, oder sonst keine Gelegenheit gehabt hat, gut und schlecht bestandene Forsten zu sehen, zu beobachten und dadurch ein Urtheil über die vorhandenen Fehler zu bilden; denn wie viel Forstmänner giebt es nicht, die von Jugend auf nicht weiter als in und aus ihrer Vorfahren Forst gegangen sind, dennoch sind sie für diese Gegend die erfahrensten und geschicktesten Forstmänner, haben sich auch oft sehr verdient gemacht. Hingegen kenne ich eine Menge Förster, die allen Potentaten gedient haben wollen, und in Gesellschafften mit ihren Kenntnissen sehr pralen, aber elende Schächer sind. Diejenigen großen, um das Forstwesen und sonst verdienstvollen Männer aber bitte vorzüglich in Beurtheilung dieses Werkchens,

chens, dessen Unvollkommenheit ich selbst gestehe, darauf geneigte Rücksicht zu nehmen, daß es mir als einem Privatmann nicht möglich ist, geradezu alle Fehler auszugründen, weil ich als Reisender blos Facta sammeln und daraus folgern, nie aber so tief in das Innere schauen konnte, ob diese Facta auch so gegründet wären, als sie mir schienen, indessen ist doch gewöhnlich immer etwas davon wahr. Ich schmeichle mir aber, daß dieselben im Ganzen genommen mir darin Recht geben werden, daß die Forstwirthschaft in Sachsen, nicht in einigen, sondern in vielen Gegenden äusserst schlecht beschaffen und daß es die höchste Zeit ist, daß man auf Mittel denke, derselben wieder aufzuhelfen,

und mit vereinigten Kräften von den Fehlern reinige und verbessere, wie und auf welche Art man kann. Endlich bin ich auch überzeugt, daß die Herrn Oberaufseher der Sächsischen Forsten um das Forstfach viel Verdienste haben, aber diese allein können es wieder nicht zwingen, wenn nicht von Seiten der übrigen Obrigkeiten, durch Polizey, durch stete Aufmunterung mit Hand angelegt wird. Auch scheint es jetzt allgemach bey denenselben Ernst zu werden; da es ihnen aber oft auch an Nachrichten und Kenntnissen fehlt, wodurch sie etwas besseres für das Forstwesen in ihrer Pflege bewirken können, und besonders ihre in dieser Pflicht stehende Officianten zu beurtheilen, so wird ihnen diese Broschüre einige Fingerzeige geben;

ich

ich aber werde mich freuen, wenn dieses Büchlein einiger Aufmerksamkeit würdig geachtet wird, und dieses als den besten Lohn für meine gute Absicht ansehen.

Der Satz, daß nur dasjenige Land wahren Reichthum und wahre Glückseligkeit genießt, welches in sich selbst Kraft genug hat, um alle die großen und ersten Bedürfnisse des Staats befriedigen zu können, ist längst allgemein anerkannt. Zwar ist der Flor eines Staats noch blühender, wenn er durch Handel mit andern Nationen in Verbindung steht, und oft erhebt sich dadurch eine Nation über die andere; allein so gegründet und wahr dieser Erfahrungssatz ist, so sehr wird der Flor eines Staats durch den Machtspruch eines Potentaten, durch Krieg u. s. w. eingeschränkt, auch wol gänzlich gestürzt, und alsdenn ist derjenige Staat immer noch glücklicher, welcher sich selbst reich genug fühlt, um fremde Producte entbehren zu können. Oeconomie und Forstwirthschaft sind aber zwey Hauptnahrungs-

rungszweige, wodurch wenigstens die ersten Bedürfnisse jeder Nation bestritten werden müssen, denn Holz und Brod muß auch der geringste Mensch haben. Es ist auch seit geraumer Zeit die Ausbreitung und bessere Cultur dieser Zweige für alle Obrigkeiten ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewesen, und in Hinsicht der Oeconomie hat Sachsen, Schlesien, die Lausitz, Böhmen, Franken rc. große Vorzüge. In Hinsicht der bessern Forstwirthschaft macht hingegen Preussen vielen Ländern den Vorzug streitig, und dient vielen zum Muster. Viele Länder und darunter vorzüglich Sachsen, haben Ursache, sich mit aller Macht auf den Holzbau zu befleißigen, und in Sachsen hat man höhern Orts schon die besten Maaßregeln, durch Gesetze, durch Prämien und andre Aufmunterung getroffen. Aber der immer höher steigende Luxus, und die Immoralität mancher Grossen, welche theils am Ruder des Staats sitzen, oder sonst Werkzeuge und Triebräder da sind, wodurch das Ganze in Bewegung erhalten wird, so wie die oberflächliche Kenntnisse mancher Forstbedienten, sind theils

oft

oft ein Stein des Anstoßes und mächtiges Hinderniß gewesen, theils sind sie es noch, und daher kommen die falschen Calculs der Forstdepartements. Der Eigennutz der Forstbesitzer reizt oft ihre Sinnlichkeit, verdirbt ihren Character und verdunkelt den Begriff von Ehre; wie mancher Große hat schon durch Verschwendung seiner Güther sich als Beyspiel aufgestellt! Er spielte eine große Rolle, wollte überall bemerkt seyn, und auf diese Art hat Sachsen manchen sonst reichen Guthsbesitzer, jetzt, als einen armen unbrauchbaren Mann, ja wol gar als einen Staatsfaulenzer aufzustellen, und mit dem Untergang ihrer Ehre, ging auch der Reichthum ihres Forstes unter. Denn ihnen sind in Sachsen durch den Besitz der Ritterguther wirklich die ersten Schätze des Staats, Holz und Brod anvertrauet, und das Holz ist die beste Waare, sich Geld zu verschaffen. Ich will keineswegs behaupten, daß alle damit gemeint wären, es giebt aber doch manche mitunter, die ungerechte Haushalter sind, die stets auf sich und ihre Vergnügungen denken, mit den übrigen mag es

gehen

gehen, wie es will. Wäre dies nicht der Fall, so würde es jetzt in Sachsen nicht so schlecht um manche Wälder beschaffen seyn; aber Troz der vortreflichen Geseze ward von manchem Eigenthümer oder Aufseher eines Forstes, nicht nur nicht darnach geachtet, sondern sogar mit einem hohen Grad von Niederträchtigkeit gegen die Unterthanen, mancher Befehl verdreht, oder ihres Vortheils wegen gar nicht publicirt, und Tausende mußten dem Geitze des Amtmanns, des Försters, des Inspectors, Hofjägers oder Eigenthümers unterliegen, und jeden lauten Seufzer auf die ungerechteste Art büßen. Man wundere sich nicht, wenn die schon mehrmals ungeduldig gewordnen Unterthanen auch von Holzmangel gedruckt, dereinst in Masse aufstehen, und sich selbst Hülfe verschaffen. Nur Augenzeugen können davon sprechen, wie weit in manchen Gegenden der Mißbrauch des Holzschlags und Holzhandels getrieben wird. Obrigkeiten erfahren hievon wenig oder gar nichts. Man muß sich nur überzeugen, daß jetzt die niedere Klasse der Menschen, auf welchen die

die meisten Lasten des Staats ruhen, durch die vielfältigen Ungerechtigkeiten über ihr Daseyn, Natur- und Bürger-Recht ernstlich nachdenken; mancher Bauer besitzt hierinnen mehr Beurtheiluugskraft, mehr Anlage Vorschläge zu thun, als mancher Rath oder Amtmann, der auch oft seine seichten Kenntnisse von Statistik hinter den Vorschlägen eines Dorfrichters zu verbergen weiß.

So wie jene Bedrückungen in bürgerlichen Verhältnissen häufig gefunden werden, so sind auch die Bedrückungen der Unterthanen durch Holzmangel in vielen Gegenden sehr gegründet. Unter andern aber in solchen Gegenden, wo wenig oder gar keine Waldungen sind, oder doch nicht zureichen, als zum Beyspiel, im Amte Delitsch, Schkeuditz, Leipzig und Merseburg, und überhaupt an Grenzgegenden.

Holzkultur bleibt für Sachsen auf lange Zeit ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit, und zwar um so mehr als der Luxus höher steigt. Sonst konnte man

in

in Sachsen hinkommen, wohin man wollte, so fand man Holz in Menge, ja das Getreide war oft angenehmer, wo es jetzt gerade umgekehrt ist. Jetzt ist an manchen Orten nicht einmal für Geld Holz zu bekommen, wenn man nicht ein Günstling des Försters oder Aufsehers ist, und ihm die Küche spickt. Es ist zwar wahr, alle Welt schreyt jetzt: **baut die Wälder an!** aber das ist noch nicht wirksam genug. Es fehlt den meisten Waldbesitzern an guten Willen, an Einsicht und an klugen Forstmännern. Die Beweise hiervon geben ja die vielfältigen verkehrten Forstwirthschaften, die verkehrten Pflanzungen und so manche Spielerey mit fremden Holzarten, da sie die einheimischen nicht einmal kennen. Der Eigennutz mancher Herren Guthsbesitzer geht jetzt bloß dahin: wohlfeile Jäger zu haben, die nur schön gewachsen sind und gut schießen können, das sind ihre Leute. Sie glauben, ein Forstmann für 20 Rthlr. Gehalt kann eben so viel, als einer, der 50 Rthlr. fordert; jener wichst dabey noch dem Herrn die Stiefeln, putzt ihm das Pferd, servirt und rassirt

ihn, während dem Herrn für wie viel Thaler Holz gestohlen und ruinirt wird. Das thut aber ein forstgerechter, ehrliebender Jäger nicht, der ist nur für seinen Forst bedacht, und wacht nicht nur Tag und Nacht, sondern denkt auch nach, wie hier oder dort am besten zu pflanzen und zu wirthschaften sey. Freylich, da ein Forstmann so gut, wie ein rechtschaffener Verwalter, die rechte Hand der Herrschaft ist, so muß er auch respectirt und bezahlt werden, dann wird es auch gewiß gut um den Forstbestand stehen. Aber es kömmt mir mit manchem Herrn seinen Jäger vor, wie mit einem verdorbenen Baumeister, der einem schadhaften Gebäude blos durch einen Anstrich von Kalck, Festigkeit geben will, ohne einzusehen, daß das Gebäude in seinen Verbindungen, Schwellen und Säulen verstockt, verfaulet und verschoben ist und bleibt; eben so wenig kann dem Holzmangel in Sachsen Einhalt gethan werden, so lange die Bewirthschaftung in den Händen solcher Unwürdigen ist, und so lange man nicht alle Fehler genau aufgesucht hat. Dieses zu thun, sey hier meine Absicht,

denn ob ich gleich kein Burgsdorf, Schulenburg und Nostitz bin, so bin ich doch ein Forstmann, der mit ganzer Seele für sein Fach portirt ist, der bey verschiedenen Vorfällen in der Forstwirthschaft, Augenzeuge war und der allenfalls die Fehler doch etwas angeben kann, wo und auf welche Art sie entstehen, und wie solche abgeholfen werden können. Ich werde freylich manchem Forstmann, der auf sein Couteau prahlt, andre über die Achsel ansieht und in der Chaise Wälder taxirt, in die Augen schlagen, das schadet aber nichts, dadurch wird hundert andern wieder geholfen, die seinen eisernen Zepter lange unterliegen mußten. Laßt uns also untersuchen, welchen Fehlern die Forstwirthschaft unterworfen ist, und wie ihnen abgeholfen werden kann.

Der erste Fehler ist wol: **die große Unwissenheit so mancher Forstbedienten.** Es ist zu bedauern, daß in Sachsen noch keine Forstschulen angelegt sind, in welchen wissenschaftliche Forstmänner gebildet werden, die mit Naturgeschichte, Botanik, Ma-

the-

thematik, Rechnen und Schreiben bekannt genug sind. Viele, ja die mehresten Forstmänner in Sachsen sind weiter nichts, als hirschgerechte Jäger, ja nicht einmal das, denn wenige von ihnen wissen von den verschiedenen Jagdzeug einigen, oder gar keinen Gebrauch zu machen, sind oft nicht im Stande, in einen Treibzeuge eine Masche auszubessern, oder solches zu stellen. Flinte, Tasche, Couteau, Jagdhund und Lehrbrief, sind diejenigen Merkmale, die ihnen das Ansehen eines Forstmannes geben müssen, mit welchen sie in der Welt herumlaufen, ihre Kammeraden in Contribution setzen, die über den Weg laufenden Haasen wegschiessen, Marder fangen, Hunde tressiren und manchen ehrlichen Mann ihre Thaten zu glauben mit Gewalt aufdringen, auch sonst von nichts als Hunden, Flinten, Donner- und Hagelwettern und Lehrbriefen zu sprechen wissen. Es ist wahr, eine gute Flinte und ein guter Jagdhund, machen einen guten Jäger, und es gehört auf alle Fälle mit dazu. Allein, was macht einen guten Förster? warum lernt man denn allemal in

solchen Orten, wo Forste sind? doch wol mehr um Forstkenntniß zu erlangen, und Jagdkenntniß als den kleinern Dienst mit ersterm zu verbinden. Haasen kann am Ende jeder Bauer schießen, aber die Forstwirthschaft aus dem rechten Gesichtspuncte zu beurtheilen, und auf die, dem Lokale angemessenste Art zu treiben, das ist doch wol die Seele der Forstwissenschaft. Aber mehrentheils sind es jene vortrefflichen Genies, welche das große Kleinod des Staats, die Wälder, in Cultur erhalten sollen. Denn den größten Theil Waldung besitzen die Herrn Guthsbesitzer, deren Eigennutz es manchmal nicht erlaubt, einem wissenschaftlichen Forstmann Brod zu geben, wenn er nicht zugleich Schuhputzen damit verbindet, daher vertrauen sie lieber den Forst einem Idioten an, der wohlfeil dient, froh ist, wenn ihm der Herr eine freundliche Miene macht und sichs zur Ehre rechnet, hinten auf der Kutsche zu stehen. Ich muß gestehen, ich habe auf meinen Reisen durch Sachsen sehr wenig wahre Forstmänner getroffen, die die Waldungen der Guthsbe-

sitzer begiengen; es sind meistentheils alte Hundepeitscher, oder junge rohe Leute, deren ganzes Verdienst einen Haasen zu schießen, und derselben etliche auf einmal zu tragen seyn mochte, ihr Anzug zeigte schon von weitem, wie hoch sie ihr Herr lohnt, und daß sie noch weit unter den Kutscher-Rang standen. Der Schade, der einem Guthsbesitzer in Hinsicht auf den Forst, durch dergleichen Idioten zuwächst, ist groß, denn gewöhnlich besitzen solche Leute neben ihrer Unwissenheit auch einen hohen Grad von Immoralität, und wenn es weiter nichts ist, so sind sie Schmeichler, wodurch mancher ehrliche Mann bey der Herrschaft als schlecht geschildert wird, wenn er sich gleich in den Augen des Publicums als ein redlicher, wirthschaftlicher und einsichtsvoller Mann gezeigt hat. Besonders haben die kleinen Herrschaften den Fehler, daß der Kutscher, der Jäger, der Reitknecht ihre Rathgeber sind, und da ist es gewöhnlich um den ehrlichen Mann geschehen. Ich kenne verschiedene Jäger, die sich bey Herrschaften viele Jahre durch ihre glat-

glatten Worte, durch allzugroße Unterwürfigkeit in den Willen der Herrschaft das Vertrauen derselben zu erhalten wußten, und dabey manchen ehrlichen Mann zur Bank haueten, immer Neuigkeiten zutrugen, manchen Frischling auf die Tafel widerrechtlich verschaften, auch bey jedem von sich und ihrer Jägerey sprachen, die Hirsche verbannt zu haben vorgaben, und die überhaupt das unter ehrlichen Leuten sind, was der Fuchs unter den Hühnern ist. Unter deren Aufsicht war der Forst in Zeit von 26 Jahren so gesunken, daß jezt kaum das Deputat geholzt werden kann, welches sehr wenig beträgt, da noch vor 10 Jahren 2. 3 bis 400 Klafftern Eichenholz verkauft wurden, freylich war dabey zugleich der Eigennuz der Herrschaft, welche Geld brauchte, mit Schuld. Wenn nur noch nachgepflanzt worden wäre, aber darum bekümmerte sich weder Herrschaft noch Förster, wie es um die Nachkommen stehen wird. Und noch die lezten Jahre sahe man den Mangel an Kenntnissen der Forstwirthschaft, denn an vielen Orten wurde junges unreifes Holz abgeholzt,

geholzt, und überständiges unbemerkt gelassen, welches ein Raub der Holzdiebe blieb. Aus dergleichen Beyspielen kann man sehen, wie wenig Herrschaften sich um das Ihrige bekümmern, sondern das Ganze ihrem Schießmann mit dem Couteau gänzlich überließen, gleichsam als wenn Lehrbrief und Couteau nicht auch ohne Forstkenntniß getragen werden könnten. Diese Jäger wußten auch allen etwanigen Nachfragen über den Bestand des Forstes so schlau zu begegnen und die Rede so davon abzulenken, daß man gar nicht glaubte, daß es nöthig wäre, sich selbst zu bekümmern. Nach der Zeit aber ging das Ding anders. Das Guth kam durch Verkauf in andere Hände, und dadurch genoß auch der Forst eine nicht unbeträchtliche Cultur. Hier wollte nun einer dieser Förster auf sein Alter, langen Dienste und Erfahrungen provociren, aber die Rolle desselben war ausgespielt, was geschahe: Eine große Anpflanzung war nun der Gegenstand aller Unterredungen; der Herr Förster sperrete das Maul auf und schüttelte den Kopf, denn hier war der Ort, wo der

hirsch-

hirschgerechte Jäger, der in Reußen und Preußen alles gemordet hatte, den großen Sprung thun sollte, wie bey der Insel Rhodus. Der Förster sollte nun Pflanzen kaufen und sie setzen lassen. Aber ach! der arme Mann verstand ja nichts vom Pflanzenkauf, noch vom Setzen derselben. Jeder wollte ihm Pflanzen verkaufen, und alle Pflanzenhändler lieferten ihm dürre, abgestorbene Pflanzen; was nun ja noch gut war, das wurde durch schlechte Behandlung im Setzen noch verdorben, und wie sehr wurde nun mit dem Frühjahr die süße Hoffnung der Herrschaft getäuscht; alles war verdorret und schon abgestorben, ehe es an den Ort seiner Versetzung kam, und hunderttausend Stück Pflanzen waren in einem Jahre dahin und mit denselben, Geld, Zeit und Arbeit verschwendet. So geht es mit vielen Herrschaften, mit vielen Forstmännern, wo Dummheit, Gewinnsucht und Vorurtheile den eisernen Scepter führen. Man muß ferner noch bedenken, daß dieser Schade, so wie der Schade des ganzen ruinirten Forstes nicht nur die Herrschaft,

ja

ja die gerade am wenigsten, sondern die Einwohner und Holz bedürftigen Nachbarn mit betrift, wo sollen diese ihr Holz kaufen? denn jetzt schon werden die Unterthanen dieser Herrschaft, wenn sie wo anders Holz kaufen wollen, an ihre Herrschaft zurückgewiesen, um da Holz zu kaufen; ja aber da ist nichts zu haben, als was Deputat ist, woher soll nun Rath geschaft werden, daß diese Holz bekommen, — denn in zwey Jahren ist es gänzlich mit dem Verkauf alle, da man vor 10 Jahren die Klafftern noch hundertweise ins Ausland fuhr. — Ein Forstmann kann zwar sein Metier gut verstehen, aber dennoch ein schlechter Forstwirth seyn; so kenne ich zum Beyspiel in der Muldengegend eine üble Gewohnheit, wo die Unterthanen wöchentlich einen oder zwey Holztage haben, um sich da aller Frechheit zu bedienen; denen Jägern die Augen zu verkleistern, kommen sie alle Herbst, und bringen 1 auch 2 Scheffel Korn, nachdem der Holzdieb ist, dieses nennen sie Schüttekorn, als ich mich genau nach dem Ursprung dieser Zinsen erkundigte,

digte, so hörte ich, daß es eine Revenue für den Jäger, wegen der Erlaubniß Holz zu lesen, wäre, wovon aber die Herrschaft nichts erführe. Dort ist zugleich der Korbklafterhandel Mode. Nehmlich die Einwohner suchen sich auf alle Art und Weise Holz zu verschaffen, setzen es zu 3 Ellen breiten Klafftern, und fordern dafür 1 Thlr. 18 Gr. Diese Korbklaftern werden von den Bauern aus denen Felddörfern gekauft, welches in dortiger Gegend, so wie an der Elster im Merseburgischen eine ordentliche Sucht ist, so daß mancher sogar auf den Korbklafterhandel heyrathet; wer nun so glücklich ist, mehr Holz wegzustehlen als er braucht, der verkauft es theuer; dieser Verdienst lockt dermaaßen, daß es jetzt eine öffentliche Sache ist, der Jäger erlaubt dem Bauer den Handel, wenn nur sein Forst mit Diebstahl verschont ist. Und sonach hat mancher Häußler 12 bis 16 Korbklaftern stehen. Was ist aber der Grund hievon, warum der Förster diesem Uebel nicht steuert? Erstlich dieser: daß die Herrschaften ihren Förster nicht besser salariren, sondern auf allerley Spor-

teln

teln anweisen, die im Grunde nur auf dem Pappier stehen, sonst aber Windbeuteley sind, und das Einkommen der Sporteln dependirt immer von der Grille der Herrschaft. Bald soll nichts geschlagen werden, bald soll nichts verkauft werden, bald soll Bauholz gefällt werden, so bleibt dem Jäger immer das Maul aufgesperrt und er schmeckt nichts davon; bald werden die Haasen geschont, oder schießt der Jäger zu viel, so heißt es, der Kerl sammlet sich Geld, er schießt meine Haasen alle todt, er soll künftig nur 1 Gr. Schießgeld haben, und oft nehmen sie das mit der linken Hand wieder, was sie mit der rechten gegeben haben; vielleicht geschieht es solchen Herrn recht, wenn ihnen die Augen ausgewischt werden, denn sie sind oft die ersten Betrüger im Staat, die durch ihre Feinheit und Vorspiegelungen manchen ehrlichen Mann ins Garn locken, der zwar große Dinge auf dem Papier aber im Grunde nichts aufzuweisen hat, er muß daher sehen, wo er bleibt, und manchen Schwang unternehmen. So habe ich unzählich viel Förster, die gewiß brave Männer

ner sind, reden hören, und alle Merkmale der Wahrscheinlichkeit waren auch da, ihr festbestimmtes Salarium war äußerst gering. Da mag nun ein ehrlicher Mann sehen, wie er fort kommt, es kann dem zufolge nicht anders kommen, als daß auch der sonst thätigste Förster, Kaltblütigkeit gegen Herrschaft und Forst hegt, und dabey auf Ränke und Schwänke denken muß. Der andre Fehler ist der, daß die Herrschaften oder ihre Gerichtshalter sich um weiter nichts bekümmern, was geht einem Förster Polizey an, der kann weiter nichts thun, als es anzeigen, und diese Anzeige muß dennoch vom Gerichtshalter politisch ausgeführt werden, damit es am Ende nicht heißt, der Jäger hat klagend angebracht, daß der Holzhandel sehr getrieben würde und so fort. Die Unterthanen müssen nicht wissen, daß es der Jäger angezeigt hat, denn das leben wird diesen Menschen ohnehin sauer gemacht, und wenn die Einwohner im Dorfe erst erfahren, daß der Jäger ihnen ihr Stückchen Brod noch genommen hat, denn geht es erst bunt über, und ich behaupte, wenn

zehn

zehn Jäger wachen, es wird doch gestohlen, denn es giebt keine klügern Diebe, als die Holzdiebe, man kann leicht eher einen Haasen im Lager beschleichen, als einen Holzdieb fangen. Und wenn nun auch der Holzdieb gefangen wird, so hat der Jäger allemal mehr Vortheil dabey, wenn er ihn selbst abstraft, als wenn er ihn erst verklagt, denn bey denen mehresten Waldbesitzern wird die Strafe der Holzdiebe als ein Zuwachs des Aerarii angesehen; das ist aber grade falsch, und muß jedem wachsamen Jäger den Muth benehmen, wenn das Verfahren folgender Gestalt geschieht, wie mir einstmalen passirt. Ich hatte, um einen der größten Holzdiebe zu erwischen, 8 Nächte aufgepaßt, und mußte dabey noch Gefahr laufen, selbst angegriffen zu werden. Endlich war ich so glücklich, ihn zu greifen, ich zeigte es sodann den nächsten Gerichtstag pflichtmäßig an, der Herr Gerichtshalter fertigte eine Citation aus, der Holzdieb wurde verhört, und durch allerley verfängliche Fragen, wo er mehr gestohlen habe, eine Menge Registraturen

ange-

angewachsen, so daß am Ende 2 Rthlr. 12 Gr. Strafe, und dem Hrn. Gerichtshalter 1 Rthlr. 16 Gr. Unkosten, dem Jäger aber, der 8 Nächte aufpaßte, erhielt 5 Gr. 4 Pf. Pfandgeld. Welch ein Widerspruch, den Fleiß eines Försters anzureitzen. Mit Spaß hatte der Gerichtshalter in einer Stunde 1 Rthlr. 16 Gr. am Ofen beym Kaffee verdient, und der, welcher der erste Grund aller Accidentien für Herrschaft und Gerichtshalter war, erhielt für gehabte Mühe 5 Gr. 4 Pf.. Noch nicht genug. An manchen Orten, und besonders in Churfürstlichen Förstereyen habe ich mit großen Misfallen wahrgenommen, daß der Jäger, wenn er Haussuchung thut, und nichts findet, selbst aus seinen Mitteln die Gerichtsgebühren erlegen muß. Findet er aber gestohlnes Guth, so bezahlt die Herrschaft die Gebühren, das ist aber ganz ohne Einsicht gehandelt. Diese und dergleichen Dinge mehr, pflegen von Herrschaften gar nicht bemerkt, noch weniger abgeändert zu werden, und jeder Jäger ist ein Thor, wenn er sich mit dem Holzdiebe nicht selbst in der

Stille

Stille abfindet, der ihm gern einen Thaler geben wird. —

Ich kenne in Sachsen eine Anzahl der rechtschaffensten Förster, die es sich jederzeit zur Pflicht machten, mehr zu leisten, als ihre Schuldigkeit, und als vielleicht mancher Waldbesitzer zu wünschen fähig war. Sie säeten, pflanzten, alles befand sich im schönsten Gedeien, aber ihre Mühe ist immer schlecht belohnt worden, und mehrentheils alsdenn, wenn einmal ein Mann von Einsicht und Verstand die Herrschaft auf die Vorzüge ihres Försters aufmerksam gemacht hatte. Sonst aber wird nicht viel nach dem Waldbestand gefragt, wenn nur Haasen und Rehe genug geliefert werden, oder die Jagd recht pompös angestellt, und das Wildpret auf Unkosten der armen Unterthanen gut gehegt wird. Ich könnte noch eine große Menge Beyspiele anführen, welche von den seichten Kenntnissen mancher Forstbeamten zeugten.

Aber

Aber nicht nur die Unwissenheit so mancher Förster, sondern auch die schlechte Behandlung, welche manche Guthsbesitzer ihren Jägern wiederfahren lassen, ist auch ein Grund der schlechten Forstwirthschaft. Manche Guthsbesitzer, wenn sie einen Förster annehmen, oder ihnen einer empfohlen wird, fragen erst nach: ob er gut gewachsen sey? gut schiessen kann? ob er Livre tragen wolle, und gut auf dem Zeuge sey? War nun der ehrliche Mann unansehnlich oder hatte nicht die Gabe, sogleich auszukramen und sich hervorzudrängen, so hatte er schon halb verlohren, denn die Frage nach Forstkenntniß war immer die letzte, in dem Fall bürgte schon der Lehrbrief. Eine solche purleske Anrede und Behandlung macht, daß sich der wissenschaftliche Forstmann von dergleichen Guthsbesitzern entfernt, weil er mit allen seinen Kenntnissen doch übel ankommt, und noch übler belohnt wird, daher lieber seinen Bundesgenossen zuspricht, als seine

Wis-

Wissenschaften entehren zu lassen, und das ist die Ursache, warum manche Herrschaften nicht ächte Forstmänner haben, sondern mit schlechten Subjekten ihren Forst bewirthschaften müssen, daher der Verfall der Forste auch diesem zuzuschreiben ist. Freylich denkt mancher, den Wirth oder Ansteller selbst zu machen und nur einen Burschen nöthig zu haben, der seine Befehle ausführe, aber die Herrn die selbst überall gegenwärtig seyn wollen, verderben mehr als sie Nutzen schaffen, denn zwey Ansteller in einer Wirthschaft, haben noch selten was vor sich gebracht. Und in der Meynung, daß sie selbst das Forstfach dirigiren wollen, dingen sie dergleichen Miethlinge, die in allen vier Weltgegenden gewandert sind, und Gott weiß, wo ihr Lehrherr sein Wesen treibt, bey dem sie gelernt haben wollen. Diese Herren betrachten den ansprechenden Weidmann, wie der Roßkamm ein Pferd, und dingen ihn für 20 Thaler, inclusive der Sporteln. Der Weidmann ist froh, daß er Dach und Fach hat, das übrige muß schon noch werden. Zuerst muß er dem Herrn seine Flinte putzen, damit er auch sieht,

ob er mit Gewehr umgehen kann; sodann werden die Gränzen angewiesen, die herrschaftliche Garderobe und so fort, — und nach einiger Zeit erhält er erst Befehl, hier und da etwas anzupflanzen.

Uebrigens Abends und Morgens unterthänigst zu rapportiren, was in der einen Viertelstunde in dem weit umfassenden Rittersitz paßirt ist. Mancher Guthsbesitzer wünscht auch sogar, daß der Jäger ein Gärtner oder sonst etwas seyn möchte, ja oft so dergleichen, welches in der Person eines Jägers ganz widersprechend ist. Der Eigennutz eines Herrn gieng einmal so weit, daß im Leipziger Intelligenzblatt ein Jäger verlangt wurde, der das Revier begehen, serviren und raßiren, auch mit Gärtnerey umzugehen, gut singen und etwas schneidern könne. Der Charakter dieses Herrn scheint mir unter aller Kritik zu seyn, denn dazu gehört nur Bauern-Verstand, um einzusehen, daß hieraus nichts ordentliches werden kann. Man pflegt zu sagen, man kann nicht zweyen Herren dienen, jener Eigennützige

aber

aber verlangte gar 6 Herren zu dienen. Was muß aber die vernünftige Welt dabey denken, wenn Menschen wie jener, der vielleicht einen großen Theil Reichthum besitzt, so viel ungereimtes Zeug von einem ehrlichen Mann verlangt, und doch wol kaum den Lohn giebt, der einem ehrlichen Mann gehört. Wahrhaftig eine sonderbare Grille von Oeconomie. Was soll denn der Jäger schneidern? Vermuthlich für seinen Herrn und Anhang, den Hofschneider machen! Warum soll er denn singen können? vermuthlich um eine Bande Sänger vollzählig zu machen. Ach! mein Herr! das Singen vergeht einem Jäger, wenn er vom Revier kommt, und seine Schuldigkeit gethan hat. Es wundert mich, daß er nicht auch ein Dukaten S – – seyn sollte. Dieser Herr hat einen großen Beweis gegeben, wie unaufgeklärt es um ihn und manchen seines gleichen aussieht, wie viel Immoralität manchen beseelt, da läßt sich warlich nicht viel gutes von der Kultur eines Forsters versprechen, wenn Flinte, Nehnadel, Barbiermesser und Noten in die Forstwirthschaft mit verwebt werden. Sonach

hat die christliche Kirche in Sachsen alle Ursache, auf der Kanzel für die Herren Guthsbesitzer, um Verstand und Treue zu bitten! Dennoch hat sich ein dergleichen Subjekt gefunden, was gehört nicht alles zur schwarzen Kunst. –

Andere Forstbesitzer, die noch einem ehrlichen Förster Brod geben könnten, nehmen gar keine gelernten Förster, sondern halten sich einen Buschläufer, der entweder ein Soldat gewesen, oder im Dorfe in irgend einem Fach als ein Genie gepriesen wird, der bekommt ein baar Thaler Geld, einige Scheffel Getraide, übrigens noch das Schießgeld, und das sind nun eigentlich die, welche den zerrütteten Forst noch aufs Reine bringen. Obgleich auch hier ein Unterschied gemacht werden muß, denn mancher Scheidschläger hat oft mehr Localkenntnisse als der Förster und sein Herr. Es ist aber mit den mehresten dergleichen Leuten ein verkehrtes Wesen, sie laufen den ganzen Tag im Busch herum, jagen sich mit Raubvögeln und Holzweibern herum, schlafen aber des Nachts unbekümmert: diese streuen ihrer Herrschaft Sand in die Augen,

gen, denn die Herrschaft denkt, wenn der Mann nur immer auf dem Revier ist, ja es ist recht und gut, aber er wird oft bey einer Parthie jungen Holz vorbeylaufen, deren Anblick nach Hülfe ruft, und so giebt es hundert andere Bemerkungen, wenn man nur sehen will. Von wissenschaftlichen Kenntnissen darf einer gar nichts suchen, als: eine Eintheilung, Anpflanzung, Ausrottung anzugeben, oder wie am besten Nutzholz zu verkaufen, ob überständig oder junger Busch geholzt wird; vom Saamen, der Sämerey und ihrer Aussaat. Davon wissen sie gar nichts; läuft der Mann nun denn, so ist er ein tüchtiger Jäger, und schnallt ihm der Herr ein Kuppel um den hungrigen Magen, und schlägt ihn dadurch gleichsam zum forstgerechten Jäger, und nun von Freude beseelt, übernimmt denn der neue Jäger noch manches unedle widersprechende Geschäft von seinem lieben Herrn, der ihn glücklich und zu Ehren gebracht hat. Nun will doch der Mann mit dem Kuppel auch noch stattlich hergehen. Es muß nun zu einem grünen Rock Rath werden, und am

Ende auch zu einen Couteau. Da sind nun schon zwey Bedürfnisse mehr rege gemacht worden, ohne daß der Lohn verstärkt wird. Nun muß nach und nach die Jagd, auch wol der Forst den Rock und das Couteau bezahlen helfen. — Ich ferner kenne einen Herrn, der alle Morgen und Abende rapportirt wissen wollte, und verlangte, ein Jäger müsse alle Stunden etwas neues wissen; der arme Jäger konnte sich nicht helfen, er fragte alle alte Weiber darum, dadurch war er ein rechter Postenträger und im Lügen endlich unerschöpflich geworden, zugleich auch durch die viele Bekanntschaft wegen Einholung der Neuigkeiten, der größte Dieb. Mehrere dergleichen Unarten, begehen viele Herrn Guthsbesitzer mit ihren Leuten, und wenn man den Grund recht untersucht, warum mancher Forst so viel gelitten hat, so bezieht sich alles entweder auf den großen Eigennutz der Guthsbesitzer, oder auf die Schulden, welche getilgt werden sollen, oder auf die Spielerey und wohlfeilen Preise ihrer gedungenen Jäger, welche, da sie noch

das

das Personale des Herrn bedienen, ihre Aufmerksamkeit dem Forst entziehen, und sich sehr eintheilen mußten.

Es giebt jetzt sehr viele Waldbesitzer, die gar nichts schlagen lassen, sondern es abwarten wollen, bis die Klaffter 14 Thaler gilt: da ist freylich ein rechter Schnitt zu machen. Nach diesem Uebel sind auch die Herren an zu viel Spielerey gewöhnt; da sollen fremde Bäume hingepflanzt werden, sie kennen aber den Werth der einheimischen oft nicht; da sollen Alleen angelegt werden, da soll eine englische Parthie hinkommen, da werden Saamen und Pflanzschulen angelegt und Geld verschwendet, aber sie bedenken nicht, daß vielleicht mancher abgeholzte Gehau schon einige Jahre nach Anpflanzung hungert, und daß die Leute mit dem Kuppel, und die Haasenjäger wenig davon verstehen.

Was nun das Jagdwesen selbst betrift, so muß ich gestehen, wenn kein Forst weiter vorhanden ist, der merkliche Aufsicht verdient, so sind solche Leute, die für Lohn dienen, brauchbar, denn sie thun doch dem

allge-

allgemeinen Besten weiter keinen Schaden, als daß sie allenfalls Haasen und Hühner verkaufen, und dem Nachbar Wildpret wegschießen, solche Leute suchen eine Ehre darinnen, rechte Schützen zu seyn, die Hunde gut zu dressiren, und wenn das ist, so ist das auch ihr größtes Verdienst, das auch dazu gehört, und einem solchen auf das Schießgeld anzuweisen, ist ganz gut, es muß aber auch darnach seyn, daß Pulver und Bley bezahlt wird. In denen Churfürstlichen Diensten ist es darinne noch eine schlimme Sache, daß die Herrn Förster und Heegereuter noch immer die alte Besoldung von 1706, so wie die übrigen Finanzbedienten genießen, und nächst dem geringen Fixum, sich an den Sporteln erholen müssen. Ein löbliches Churfürstliches Forstdepartement in Sachsen sollte billig eine Aenderung dabey treffen, und die Besoldungen nach den jetzt mehr entstandenen Bedürfnissen erhöhen. Wie kann einer mit dem Gehalt nach dem alten Schlag auskommen, da alles noch einmal so theuer bezahlt werden muß, besonders wenn der Mann

Familie hat, wenn er mit einen lichte gewordenen Forst mehr Arbeit hat, ihn anzupflanzen, zumal überhaupt die Arbeiten in dem Fache mannigfaltiger geworden sind, als vor 100 Jahren.

Man nehme dagegen, die Elle Tuch ist theuer, das Getraide ist theuer, das Leder ist theuer; sonst galten ein paar Stiefeln 3 bis 4 Thaler, jetzt 6 bis 7 Thaler; sonst ein baar Beinkleider 4, jetzt 8 Thaler, sonst galt das Pulver 8 Groschen, jetzt 16 Groschen; ein Flintenstein sonst 1 Pfennig, jetzt 1 Groschen. Man bedenke ferner die Moden und die Art zu leben, wie mannigfaltig diese ist, und jetzt gehört es ja zur guten Politik, so viel möglich die Thorheiten der Welt mitzumachen, denn so wie der Mann der dem andern die Wahrheit sagt, schief angesehen wird, eben so wenig wird ein Forstmann nach altem Schrot und Korn geachtet, alles wird nach dem Zuschnitt der Mode und des Luxus beurtheilt. Hat daher ein Vater für seine Familie nicht weit mehr Bedürfnisse nöthig, sie zu befriedigen, da er, weil

weil man mehr auf den Rock sieht, als auf das Herz, welches darunter schlägt, auch auf gute und viele Röcke bedacht seyn muß, um sie gehörig versorgen zu können. Denn wenn Eltern ihre Kinder verheyrathen, so wird immer gegenseitige Rücksicht genommen, wie viel Tische, Stühle, Schränke u. s. w. das neue Ehepaar zusammenbringt, nicht aber wie ihre Herzensneigung, ihr Verdienst und dergleichen wichtigere Gegenstände beschaffen sind. Niemand als der Dienstbothe ist bey jetzigen Zeiten schlimmer daran; denn überall wird ihm vom Lohne abgezwackt, niemand will sogar dem Tagelöhner seinen verdienten Lohn, nicht wie sonst gewöhnlich geben. Es muß daher jeder Dienstbothe, der Kinder hat, auf alle Art suchen, sie sich vom Halse zu schaffen, mit dem übrigen mag es werden, wie es will, und eben durch alle dergleichen Bedrückungen muß Religion und Sittlichkeit sinken, wo aber diese nicht mehr zu Hause ist, da läßt sich warlich nicht viel Gutes hoffen. Und bey den Dienstbothen ist nicht sowol Verdorbenheit der Sitten, als vielmehr

mehr Haß und Gleichgültigkeit gegen ihre Principale schuld, daß es um manche Forstwirthschaft schlecht aussieht. Viele Guthsbesitzer haben sehr wenig oder gar keine Religion, wohl aber verstehen sie die Kunst ihren Eigennutz, ihre Leidenschaften unter den Mantel der Liebe und Gefälligkeit zu verbergen, und im Gewande der Unschuld manchen armen Teufel zu berücken, und dabey immer von Religion und Gerechtigkeit zu sprechen. Ja manche, die da studirt zu haben vorgeben, haben einen ganz besondern Grundsatz, der mir gewaltig schief zu seyn scheint, und folgender ist:

Man lasse den Bauer und Bürger nicht so wohlhabend werden, sonst wird er ungehorsam, widersetzt sich seiner Obrigkeit, und mit einem Worte, seine Wohlhabenheit erschwert die Nutzungen. Ob dieser Satz zwar nicht hierher gehört, so gränzt er doch an die übrigen Meynungen und bildet die falschen Begriffe der Guthsbesitzer, und ich kann nicht umhin, diesen Herren darauf zu antworten, daß ich hundert reiche Bauerwirthschaften auf-

aufstellen kann, wo der Wirth in seiner ganzen Familie das Gepräge der Religion, der Treue und edlen Denkungsart, in allen seinen Unternehmungen gegen Hohe, Niedere und ihres Gleichen beweiset.

Dahingegen oft eben so viel Guthsbesitzer gezählt werden können, welche durch ihre Handlungen und Betragen, Verstellung, Hartherzigkeit, Stolz, Eigennutz, Geitz bezeigen, ehe einer gefunden werden kann, der ein wahrer Biedermann ist; der ein Vater seiner Familie, ein Tröster der Armen, und überhaupt ein würdiges Mitglied der großen menschlichen Gesellschaft ist. Man gebe dem Landmann Verdienst und Arbeit genug, daß er als ein ehrlicher Mann leben kann, er wird sich keine Widerspenstigkeit einfallen lassen. Im Gegentheil, wo die Unterthanen nichts zu arbeiten haben, da gehen sie von langer Weile gepeinigt, überall hin, ihr Müßiggang bringt sie auf den Gedanken ihres Daseyns, sie diskuriren und philosophiren nach ihrer Art, und so erzeugen sie sich allerley falsche Maximen und suchen sie täglich zu nähren, daraus

denn

denn am Ende nichts Gutes entsteht. Genug hiervon, um wieder auf die Forstwirthschaft zu kommen. Ich glaube durch gegenwärtige Beyspiele, welche in Menge vor Augen liegen und alle Tage wiederholt werden, bewiesen zu haben, daß der Grund der schlechten Forstwirthschaft in der Unwissenheit der Forstbedienten, und in dem Eigennutz, Gewinnsucht und falschen Begriffe der Herren Waldbesitzer zu suchen ist, welche glauben sie verstünden es, und wissen grade nichts.

Wie könnte aber diesem Fehler abgeholfen werden? – Dies kann sehr leicht geschehen. Vorausgesetzt, daß der Landesherr über das Kommerz mit dergleichen Produkten, als Brod und Holz, so bald das Land Mangel daran leidet, einen Machtspruch zu thun berechtigt ist, so muß er es auch zum Wohl des Landes bey dem Forstfach (als Eigenthum des Privatmannes betrachtet) thun können, und sichs jeder Waldbesitzer gefallen lassen, weiter nichts vorzunehmen, was gegen das allgemeine Beste, und wider specielle Befehle ist. Wir haben zwar in Sachsen den Befehl, kein

Holz

Holz auszurotten, oder zuviel abzuholzen; aber ich weiß, daß große Herren, troz des Verbotes, ganze Wälder ausrotteten, und zu Feld umarbeiteten, wobey noch andere Gerechtsame zugleich mit verlohren giengen. Da nun in Sachsen besonders, das Holz anfängt immer seltner und kostbarer zu werden, so sollte hier dieser landesherrliche Befehl nicht nur mit aller Schärfe respectirt werden, sondern es müßten von nun an, alle Privatforste unter der genauen Aufsicht des Oberforstmeisters gehalten, und ohne dessen Consens, nie Försterey gehalten werden: dadurch würde manchen lockern Waldbesitzern die Macht benommen, mit dem Schatze des Landes nach ihrem Eigennutz zu wuchern, und jeder Waldbesitzer müßte alle Jahre, so gut wie bey dem Oekonomie- Saat- und Erndte-Register, von den darüber bestallten Oberforstmeister unterschriebene Holztabellen einliefern, was und wie viel, von jeder Sorte alle Jahre abgetrieben worden und wie stark überhaupt die Privatwaldung; ferner was und wie viel Holz nachgepflanzt worden, und wie das Wachsthum der Pflanzen beschaf-

schaffen sey. Da nun die Privatwaldungen eben von nicht zu großem Umfange sind, so sollte in derselben alles mögliche schlagbare Holz, nach Stämmen und ihrem Diameter gezählt und angegeben werden. Und so könnte die Finanzoperation viel wahrscheinlicher untersucht und kalkulirt; ferner alle Ausfuhr ins Ausland eingeschränkt, und die Comsumtion im Lande selbst aufgezeichnet und gegen den ganzen Holzbestand in Verhältniß gesetzt werden, alsdann könnte man die Bilanze ziehen, wie weit man mit der Holzkultur in Hinsicht auf Consumtion gekommen sey.

Ferner: um die Forste in gehöriger Ordnung und Aufsicht zu erhalten, sollte jenen Empirikern, oder sogenannten Haasenjägern der Zutritt zu dergleichen Aemtern ganz untersagt, dagegen zu desto sichern Vorschub der Forstkultur, eine Forstschule angelegt werden, in welcher gute brauchbare Männer gebildet würden, wie in der Forstschule zu Schnepffenthal, und nun sollte jeder Waldbesitzer verbunden seyn, keinen andern Forstbedien-

bedienten, als aus dergleichen Schule, in seine Dienste zu nehmen. Auf der andern Seite aber den sogenannten Pfuschern der Zutritt dazu dadurch verwehrt werden, daß kein Forstbedienter nicht eher angenommen würde, als der in einer solchen Schule gelernt hätte, oder ein Zeugniß von denjenigen Oberforstmeister, als tüchtig befunden, darbrächte, unter dessen Aufsicht der Forst liegt, so würde jeder, der mit halben Sold den rechtschaffenen Forstmann verhindert, sein Brod zu suchen, selbst abgeschreckt, der eigennützige Waldbesitzer hingegen gezwungen, seinem Forst eine gute wirthschaftliche Ordnung angedeihen zu lassen.

Auf diese Art, wäre von der Seite nicht nur für gute Aufsicht der Waldungen gesorgt, sondern es hätten nun auch die guten brauchbaren Forstmänner Hofnung, ihr Brod besser zu finden, welches ihnen durch jene sogenannten Livreejäger entzogen worden: denn es ist höchst ungerecht, wenn ein Mann der die Erlernung seiner Wissenschaft theuer hat bezahlen müssen, alsdenn

gleich einem Bettelstreicher ansprechen, oder auch vor halbe Gage dienen muß.

Es sollte ferner bey jedem Forst sich eine Saamen- und Pflanzschule auf immer befinden, damit der angehende Forstmann Gelegenheit hat, allerley Erfahrungen zu machen, und der Waldbesitzer zugleich sieht, wie weit die Kenntniß seines Försters reicht.

Was nicht durch Unwissenheit und schlechte Kultur den Waldungen entgeht, das entgeht ihnen wieder durch den unverhältnißmäßigen Luxus. Denn obgleich in Erbauung allerley Ofen, manches Holz erspart wird, so wird es auf der andern Seite dadurch wieder verschwendet, daß Herrschaften, die sonst zu ihren häußlichen und wirthschaftlichen Bedürfnissen, 5 bis 6 Feuer brauchten, jetzt oft mit noch einmal so viel Feuern es kaum verrichten können. Was nicht durchs Feuer verschwendet wird, das wird durch öftere Abänderung der Moden des Meublements verwüstet. In großen Städten werden fast alle ½ Jahr neue Meublen

blen erfunden. Man überrechne, wie viel Holz geht nicht zu Spalieren und Baumpfählen in Lustgärten und Obstplantagen darauf. Ich kenne bey Leipzig zwey Güther, wovon eines mit 11000, das andere mit 7000 Baumpfählen zu Plantagen versorgt werden mußte, das sind nur zwey Güther: wie groß ist nicht die Menge der Anpflanzungen und Obstplantagen in Städten und auf dem ganzen Lande. Wenn man als Forstregel annimmt: daß das stärkste Bauholz den größten Nutzen giebt, und den Vorzug verdiene, weil dadurch die größte Holzersparniß gemacht werden kann; z. B. wenn ich eine Schwelle von Mittelbauholze gebe, so ist dies nicht so räthlich gehandelt, als wenn ich den stärksten Block trennen lasse, wo ich nicht nur 2 Schwellen erhalte, sondern es ist auch körnigt ausgewachsen, und reif, da das Mittelbauholz noch wachsen, folglich erst noch ein solcher Baum werden muß, ehe man ihn unter das stärkste rechnen kann. Oder wenn man Riegel und Sparrholz braucht, so handelt man allemal wirthschaftlicher, wenn man das stärkste

Holz

Holz aussucht, und aus einem Stück 4 dergleichen Stück klein getrenntes Bauholz erhält, welches überdieß recht ausgewachsen und gesund ist, da das noch nicht ausgewachsene, keine solche Güte hat, als das starke. Der Unterschied des Nutzens liegt ferner noch darinne: daß ein Säge- oder Brettbaum, nicht mehr Raum braucht, als ein einzelner Baum, der ins mittel oder kleine Holz fällt. Wenn nun die jungen Stämme größtentheils zu Baumpfählen verwendet werden, und übrigens nicht auf starkes Holz gesehen wird, so ist der Unterschied in Benutzung der Forste sehr groß: denn alle diese Baumpfähle können dereinst als Mittelbauholz betrachtet werden, und es ist mit dergleichen Forstwirthschaft gerade so, als wenn ich frisch gekelterten Wein als Most, mit halben Gelde verkaufe, der in zehn Jahren fünffach mehr Ausbeute giebt. Ich weiß übrigens gar wohl, daß man mir einwenden wird, die Baumpfähle werden nur da genommen, wo das Verhau zu dick steht und viele Stämme abgestorben sind, denn es müssen stets die abge-

storbenen Stämme ausgehauen werden. Allein ich antworte darauf: Der Förster will auch gut Anweisegeld verdienen, und da muß mancher gute Stamm mit herhalten. Und gerade die Baumpfähle geben den besten Anschein zu dem schönsten Bauholze. Mit den Weinpfählen geht es noch an, diese werden doch noch gespalten. Jenes ist freylich durch die Kultur der Obstbäume und deren dereinstigen Abgang zu Feuerholz, etwas ersetzt, aber das ist äußerst wenig, und nur ein scheinbarer Nutzen; denn Sachsen fehlt es mehr an Bauholz, als an Feuerholz, und es ist sehr zu vermuthen, daß die Waldungen gerade so viel und noch mehr verlohren haben, als die Kultur der Obstbäume gewonnen hat. Es hätte damals bey Aufmunterung zum Obstbau nur bessere Rücksprache mit dem Waldbestand genommen werden sollen, und die darauf gesetzten Prämien nur mit der Bedingung gereicht werden sollen, wenn die Baumzucht ohne Verschwendung der Baumpfähle erweitert werden könnte. Wie bald würden sich Erfindungen gezeigt haben, welche die theuren,

ren und für den Wald so unschätzbaren Baumpfähle entbehrlich gemacht hätten. Die Ermunterung zum Obstanbau war für eine Hochlöbl. Commerzien-Deputation in Hinsicht der damit verbundenen Bedürfnisse, ein weit wichtigerer Gegenstand, als sie dachte. Ich habe in manchen Gegenden sehr artige Erfindungen getroffen, wie die jungen Obstbäume für Sturm und Wetter geschützt werden, und welche einer Hochlöbl. Commerzien-Deputation genug bekannt sind, als daß ich solche hier erzählen sollte. Allein die Erfindung eines Bauers, welcher an Baumpfählen großen Mangel litte, und doch anpflanzen wollte, hat mir ausserordentlich gefallen, und bewiesen, wie sehr der Bauer in seiner Wirthschaft kammeralistisch denkt, und wie gründlich er mit seinem Finanzwesen operirt, ich kann nicht umhin, solche hier zu erzählen.

In einem thüringischen Dorfe Tättlabe hatte ein Bauer 7 Schock Pflaumenbäume gepflanzt, und jeden Baum, anstatt der Baumpfähle, dreymal mit starken hänf-

nen, in Theer getunkten Faden befestiget. Ich traf ihn daselbst an und fragte mit Verwunderung, welchen Nutzen derselbe dabey habe? Er sagte mir: Bey ihm wären die Baumpfähle sehr rar, müßten mit 3 bis 5 Thaler bezahlt, und noch 5 Stunden weit hergeholet werden. Wenn er nun hätte sollen das Schock mit 4 Thaler circa bezahlen, so wären das 28 Thaler gewesen, die ihm am Ende doch gestohlen würden. Das Schock à 4 Thaler gerechnet, kostete das Stück 1 Groschen 6 Pf. Da er nun zu jeden Baum, für 1 Groschen dergleichen Bindfaden brauche, so profitire er an Schock 1 Thaler 6 Groschen nächst dem Fuhrlohn, und er befände, daß die Sache sehr gut gienge, da der starke Bindfaden schon 2 Jahre gehalten habe. Ich rieth ihm, lieber 4 Faden an einen Baum zu binden, damit der Baum gar nicht bewegt werden könnte; aber er antwortete: vier Faden wären überflüßig, wenn nur die drey Faden in gleich weiter Entfernung von einander befestiget wären, so könnte der Baum von den Sturmwinden nicht

nicht überflüßig bewegt werden; und mechanisch betrachtet, hatte er wirklich recht, zumal da etwas Bewegung dem Baume sehr zu statten kommt. Diese Befestigung hatte er folgender Gestalt gemacht. Er hatte kurz unter die Kronen der Bäume, vermittelst Einlegung von Moos, die Faden angeschlungen, die Bäume waren fünf Schritt regelmäßig auseinander gesetzt, und allemal die drey Fäden von einen Baum, von der Krone abwärts, an die drey zunächst stehenden ihren untersten Ende, auf die Erde befestiget, und so immer einen an den andern, welches zugleich eine Versperrung gegen das Vieh war, damit solches nicht darinne weiden, und den jungen Bäumen schaden konnte. Ich machte ihm zwar die Einwendung: daß Wind und Wetter diese Fäden gar bald mürbe machen würde; allein er meynte, daß sie 2 bis 3 Jahre gut aushielten, welches mir auch andre versicherten; denn dergleichen Bäume schienen sich in ihren Wurzeln durch das mäßige hin- und her Bewegen, viel fester gesetzt zu haben, als wenn sie an einen Pfahl gebun-

den wären, wo die Wurzel die Festigkeit ohnmöglich erhalten könne; und ich sahe übrigens, daß andre ebenfalls ihre jungen Bäume auf diese Art befestiget hatten. Es wäre dieses eine vortreffliche Sache, und zur Schonung der Wälder überall dringend zu empfehlen, wenn auch wirklich nichts dabey gewonnen wird, als nur dieses, daß die Fäden eben so viel Dienste als Baumpfähle thun, so würden doch die Waldungen dadurch schon um einen großen Theil geschont. Und wenn auch dieses hier angeführte Beyspiel, als unanwendbar angesehen würde, so ist es doch höchst nöthig, da die Anpflanzung der Obstbäume mit so vielem Eifer in allen Gegenden betrieben wird, daß zur Schonung der Nadelhölzer auf andere Erfindungen die Bäume zu stützen gedacht wird. Es sind auch bereits einige dergleichen, vorhanden. Wie schlecht benutzt man aber die Ellern und Weiden, beyde sind stark und dauerhaft genug, ein paar Jahre den gepflanzten Baum für den Sturmwinden zu sichern. Könnten daher Weidenpfähle nicht dasselbe verrichten? da

man beym Köpfen der Weiden, so manche sehr starke Stange bekommt, die mit ins Feuerholz gehackt wird; ich dächte wo ein Guth oder Dorf ist, da könnten auch so viel Baumpfähle von Ellern oder Weiden geschaft und ausgemittelt werden, als nöthig sind, zumal Ellern, die doch zum harten Holze gezählt werden. Die Ellern, welche auf den alten Stämmen, wie Unkraut hervorwachsen, verkennt man jetzt noch sehr, und das nach den Bedürfnissen unserer Zeit so kostbare Nadelholz, welches der heutigen Verschwendung so sparsam zuwächst, muß hier so schlechte Dienste thun, da es uns nach sechzig Jahren vielleicht den schönsten Baustamm giebt; hingegen die Ellern als Stauden betrachtet, weiter gar nicht genutzt werden, als wenn sie die Knöppelstärke erlangt haben, ins Feuer kommen. Es wird freylich mancher sagen, wir haben keine Ellern, und das Nadelholz ist uns näher – das ist zwar ganz gut, aber für diese sind ja die Nadelhölzer nicht allein gewachsen, und das wäre eine sehr unbillige Forderung vom

Staat,

Staat, wenn man um den Nutzen eines einzigen Mitgliedes im Staat, zur Unterstützung seiner Bäume im englischen Garten, dem allgemeinen Besten eine große Menge künftiger Baustämme rauben wollte. Ein solcher hat Geschirre, und braucht nicht drey Stunden weit zu fahren, so würden sich dergleichen zum Verkauf schon finden. Uebrigens, wenn diesem Schaden ja nicht abgeholfen werden könnte, so muß doch doppelt scharfe Aufsicht gehalten werden, daß nur diejenigen zu Baumpfählen verkauft würden, welche im Gehau abgestorben, oder sonst Abkömmlinge und Spitzen von Baustämmen sind. Uebrigens versichere ich nochmals, daß mit Erkaufung der Baumpfähle viel Unheil angefangen und gerade da, wider alle Regel ausgehauen wird.

Endlich wird auch durch den Querlhandel in den Nadelhölzern, unendlich viel Schaden angerichtet, es ist kaum zu glauben, denn dadurch wird dem jungen Gehau der Wachsthum abgebrochen, und es wird nur eine staudigte Kiefer. Mit dem Beesenhandel

handel ist es eben so, die Beesen sollten schlechterdings ohne Stiele verkauft werden, denn auch dazu werden junge Kiefern genommen. Es ist ja in einer Wirthschaft, eine leichte Sache, die Stiele aus den alten Beesen zu ziehen, und in die neuen zu machen. Warum kann man nicht Querle von Buchenholz machen, die mehr Dauer haben, als die Kiefern. Beydes sollte gänzlich verboten werden, und so wie ein Beesenhändler mit kiefern Stielen, oder mit kiefern Querln zu Markte käme, dessen Waare sollte gerade confisciret werden.

Endlich sollten auch in Nadelhölzern keine Herbstschläge gemacht werden, welches aber in der Churfürstlichen Heide durchgängig geschieht. Denn zu der Zeit ist der Saame noch nicht ausgefallen, sondern wird mit weggefahren; das Holz aber wird weder leicht noch trocken, muß daher schlecht brennen, auch kann kein Böttcher dasselbe brauchen, und es entsteht dadurch manche Blöße. Zu Bauholz aber ist die rechte Zeit zu Weihnachten, wo der Saft ganz heraus und

der

der Wurm nicht mehr zu befürchten ist. Ueberhaupt sollte das Bauholz im Winter, und das Brennholz im Frühjahr geschlagen werden.

Die dritte Ursache der starken Holzconsumtion sind die seit einigen Jahren unzählig viel entstandenen Brandtweinbrennereyen. Wo man durch ein Dorf oder in der Stadt durch eine Gasse geht, da siehet ein Brandtweinbrenner zum Fenster heraus. Es ist zwar für den Feldbau, Viehzucht, Negoz, und überhaupt für das Ganze der Landwirthschaft ein großer Vortheil dabey: aber dieser Vortheil ist zeither nicht anders, als durch eine größere Consumtion der Brennmaterialien bewirkt worden, die doch alle Jahr vermindert werden. Man stelle überhaupt nur einen Vergleich an, wie viel mehr Holz seit einer Reihe von 10 Jahren auf mancherley Art consumirt und verschwendet worden, und wie viel weniger die Waldungen durch Anpflanzungen unterstützt worden. Man wird ein ganz unerwartetes Resultat finden. Nemlich daß mehr Waldung ausgerottet, und zu Feld gemacht wor-

worden; daß mehr Holz geschlagen, als es der Forst erlaubte, weil vielleicht Schulden, die Bedürfnisse des Luxus, die Moden, der Handel ins Ausland, oder ein nur halb besoldeter Forstdiener der Grund hiervon waren.

Da nun zu denen Brandtweinöfen besser Wurzelholz als Scheitholz taugt, hingegen die Brandtweinbrenner ihrer Bequemlichkeit wegen, lieber Scheite als Wurzeln brennen, mit welchen sie sich placken müssen, ehe sie klein gespalten werden, so wäre auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Handel des Wurzelholzes und das Ausrotten der Stöcke, besser betrieben würde, als sonst. Um nur ein Beyspiel hiervon zu geben: ich hatte einen kleinen Forst, in welchen ausserordentlich viel Buchen, Aspen u. s. w. standen. Durch vorige schlechte Wirthschaft kam es, daß die Stöcke beynahe alle verfault waren, den auszuschlagen waren sie zu alt, ich zählte sie, so gut ich konnte durch, und fand daß gegen sieben hundert Stöcke vorhanden waren, welche ich an einen Brandtweinbrenner für 2 Gr. à Stück verhandelte, und er ließ sie ausrotten; das

war

war mit einmal eine ganz gute Revenü. Der Waldboden wurde rein, und der Brandtweinbrenner freute sich, einen so guten Handel gemacht zu haben. Er erhielt 127 Haufen, deren jeder 1 Thaler werth war. Die Wurzeln sind für die Brandtweinbrenner besser, als für die Fleischer, und für alle Laboranten, die lichte Feuer haben müssen. Die Brandtweinblase muß nur ein starkes Kohlenfeuer haben, so lange sie läuft. Es versteht sich, daß übrigens der Brandtweinbrenner auch Klafterholz braucht; manchen sind die Wurzelstöcke ausserordentlich angenehm. Alles kommt auf das Lokale an, und man muß die Arbeit und den Preiß des Holzes berechnen können.

Indessen da es Jedermann frey steht, zu brennen, wie es ihm gefällt, so sollte die Verordnung getroffen werden, daß jeder Brandtweinbrenner einen Theil Kohlen und einen Theil Torfsteine zu seinen Gewerbe verkonsumiren müßte, damit zur Ersparung des Brennholzes, die Torf- und Kohlengruben, besser in Aufnahme kämen, wodurch die Forst-

haushaltung ein ansehnliches gewönne. Zu diesen Behuf sollten im Lande hin und wieder Torfmagazine angelegt werden, damit es denen Unterthanen nicht zu beschwerlich wird, ihn herbey zu schaffen, ob man gleich nicht drey Meilen weit darnach zu gehen braucht. Es muß aber vorzüglich darauf gesehen werden, daß diese Brennmaterialien ächt und gut sind, und die Unterthanen keine Ursache haben, klagen zu müssen. Es muß in allen Betracht, eine wohlthätige Anstalt seyn, und weiter kein landesherrliches Interesse dabey gesucht wrrden, die man leider bey manchen sonst wohlthätigen Anstalten zehnfach erlegen muß: denn auch dadurch würde zu Schonung der Wälder vieles beygetragen, und dieses kann so gut bewerkstelliget werden, als die landesherrlichen Getraide-Magazine. —

Durch diese Einschränkung des Brennholzes würde mancher Brandtweinbrenner abgeschreckt werden zu brennen, und die, so sich damit beschäftigen, aus dem Grunde ihren Brandtwein theurer verkaufen können, welches gewiß ein gutes Mittel wäre, dem starken

Brandt-

Brandtweinsaufen einzuhalten. Denn das Verboth, welches ohnlängst erschien: daß nemlich kein Brandtwein in Gläsern ausgeschenkt werden sollte, sondern Nößelweise, war ganz vergeblich; nun traten die Brandteweinbrüder zusammen und nahmen ein Nößel, und es hatte daher jeder seinen Theil. Besser war es, man legte den Brandtweinbrennern eine Holzaccise auf, so lies mancher das Brennen unterwegens, und dadurch unterblieb auch das Saufen des Brandtweins.

Ein anderer Grund der stärkern Consumtion des Holzes, sind die Ziegelöfen. Hier findet eben die Erfahrung statt, wie bey den Brandtweinbrennereyen. Wo jetzt ein Ritterguth, ein Vorwerk oder eine Mühle ist, da raucht auch ein Ziegelofen. So viel Sachsen durch Ermunterung mit gebrannten Steinen zu bauen, an Schönheit gewonnen hat, so viel hat es in Hinsicht mancher Waldungen verlohren, und ich glaube, daß die Calkulation, wenn mit Steinen gebauet würde, die Waldungen dadurch geschonet würden, ganz falsch ist. Man nehme einmal an, wie viel Holz zu

einem Brande von 30000 Steinen gehören? gewöhnlich 8 Klaftern hartes und 9 Klaftern weiches Holz. Wie viel Bäume gehören darzu, und wie viel Brände gehören zu einen Hauptbau? Denn mit zweyhundertausend Mauersteinen ohne die Dachziegel, wird eben kein großes Haus gebauet; und diese zu brennen, werden doch circa 102 Klaftern Holz erfordert. Hier zeigt sich gleich, wie wenig Nuzzen die Ziegelscheunen zur Holzersparniß geben: keinen andern, als Sicherheit für Feuersgefahr, und man giebt vor, es sey von längerer Dauer. So ferne aber das Bauholz mit Fleiß ausgesucht wird, und zu rechter Zeit gefällt ist, so steht ein Hauß von Holz beynahe noch länger als von Steinen: und zwar deswegen, weil unsre Baumaterialien, als Kalk, nicht mehr von der Güte sind, als die an alten Gebäuden. Zu dem kommt noch, daß die Säulen und Queerriegel, Schwellen und Träger, dennoch das Holz hergeben muß, und mit diesen durch Verschwendung des Holzes kostbaren Stämme, nur die Fachwerke ausgemauert werden, wozu wieder ein schlechteres Material als die gebrann-

brannten Steine, eben die Dienste leisten. Mithin läßt sich leicht begreifen, ehe man 102 Klaftern Brennholz ausholzt, um Steine zu brennen, und die Waldungen, zu schonen, daß man durch diese 102 Klaftern schon die Materialien zu einem vielleicht noch größern Bau, als der vorhanden ist, zu Feuerholz gearbeitet wird. Man wird mir zwar einwenden: daß dies schlechte Wirthschaft sey, wenn man gute Baustämme ins Klafterholz schlagen lassen wollte, um Steine zu brennen, sondern es wird hier blos das wirkliche Feuerholz ausgemittelt, und zu Klaftern geschlagen. Allein ich antworte: das sollte zwar seyn, aber es gehen ja eben dadurch, weil der Förster keine Kenntniß von den Sortimenten des Bauholzes hat, oft die schönsten Stämme ins Klafterholz verlohren. Es scheinen mir daher die Ziegelscheunen in Menge betrachtet, mehr zum Schaden als zum Nuzzen des gemeinen Besten zu seyn. Es verdiente daher dieser Nahrungszweig nicht sowol in Hinsicht der größern Ausbreitung, als vielmehr in Hinsicht der dazu gehörigen, jetzt immer sparsamer werdenden Materialien, eine

Ein-

Einschränkung, und bessere Untersuchung als bisher geschehen ist. Wenigstens sollte der Befehl ergehen, daß Mauerziegelöfen nicht anders, als auf Kohlen oder Torfsteine eingerichtet, gebauet werden dürften. Dieses wäre zugleich ein Mittel, mehr Torf, Kohlen ꝛc. aufzusuchen, und die vorhandenen besser zu benutzen.

Ein anderer Fehler ist wieder der Holzhandel ins Ausland; die Verstattung des Holzhandels ins Ausland bey so sehr heranwachsender Holznoth ist ein wahrer kameralistischer Schnitzer. Zwar muß ich denen Chursächsischen Forst- und Jagdgesetzen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß auch in dem Fall welche vorhanden sind, und ausdrücklich in der Generalbestallung des Churfürst August für Jagd- und Forstbediente heißt es:

„Daß unsere Amtsunterthanen, und „die so Jagddienste leisten, und andere Dienstbarkeit und Beschwerungen tragen, vor Fremden mit Holz

„gefördert, und die Holzhändler, Hauß-
„genossen und Dienstbothen denselben
„nicht vorgezogen werden.“

Wie wenig aber auf die beständige Ausübung dieses Befehls gesehen wird, beweißt der ausgebreitete Holzhandel des Kaufmann Stephani in Torgau ins Ausland: ferner der Handel einiger an der Preusischen Gränze liegenden Förster und Jäger, welche mit einem hohen Grad von Vergessenheit ihrer Pflicht und Hintenansetzung der Landesunterthanen, die da Steuern und Gaben geben müssen, mit Holz ins Preußische handeln, und von Hohen bis zum Niedern ihre Unterschleife betreiben. Nicht minder der weit um sich greifende Korbklafterhandel, und durch denselben verübten Holzdiebstahl. Ich bin gewiß versichert, daß keine Obrigkeit und keine Herrschaft sich von diesem Unwesen einen Begrif machen kann, weil sie nie das innere dieses Korbklafterhandels durchschauen kann, und kein Förster ist im Stande der Sache völlig Einhalt zu thun, wenn er nicht von der Obrigkeit nachdrück-

lich

lich unterstützt wird. Denn ich sage nicht zu viel, daß ein Jäger um dergleichen ächten Korbklafterhändlern, die dazu das Holz sämmtlich stehlen, das Handwerk zu legen, öfters Leben und Gesundheit wagt.

Die Klassen der Korb- und andern Klafterhändler sind sehr verschieden, auch bemittelte Leute, die zwar das Holz nicht stehlen, leben davon. Diese suchen durch allerley Kunstgriffe irgendwo Holz oder ganze Stämme zu kaufen, und handeln damit heimlich ins Ausland, oder wenigstens in die Felddörfer. Die Ausländer, und besonders die Preussen bezahlen es übermäßig theuer, denn sie können nirgend Holz bekommen, (und dieses wird immer des Nachts geholt, damit die Polizey nichts erfährt. Eine andere Klasse dieser Holzhändler, die doch nicht das Ansehn des Stehlens haben will, kauft von ihrer Herrschaft oder irgendwo eine Eiche oder sonst etwas Holz: dazu wird aber das ganze Jahr noch zehnmal mehr dazu gestohlen, und im Fall die Polizey einen solchen bey Verhandlung

einer Korbklafter ertappt, legitimirt er sich damit, daß das Holz nicht gestohlen, sondern da und da gekauft, und durch genaue Wirthschaft oder Holzersparniß erübrigt worden, und nun zu Gelde gemacht wird. Die dritte Klasse ist endlich die verworfenste Raace von Menschen, die sich nicht scheuet, am hellen Tage Holz zu stehlen, und jedem Förster, der sich ihr entgegensetzt, Troß bietet, weil man ihr entweder kein Holz hat zukommen lassen, oder es zu theuer hält, daß sie von ihrem wenigen Verdienst es nicht bezahlen kann.

Nun aber bedenke man den Unterschied des Verdienstes. Ein Tagelöhner verdient im Winter täglich 3 Groschen, oder 3 Gr. 6 Pfennige, und wie oft verdient er gar nichts, wenn derselbe aber des Nachts auf den Raub geht, und trägt nur 3 bis 4 starke Zanken zu Hause, so hat er so viel als eine Korbklafter verdient, nemlich 1 Thaler 18 Groschen, denn was die rechten Korbklafterhändler sind, diese tragen auf dreymal eine solche Klafter zusammen. Eine Korbklafter

ist so viel, was auf einen Flechtenwagen bis an den Letterbaum geht: und ein rechter Holzdieb, trägt einen Zanken von circa 2 Zentnern. Die meisten Zanken sind solche, die 6 bis 9 Zoll Durchschnitt haben, und lang müssen sie auch seyn, sonst erleichtern sie ihnen das Tragen nicht, weil ein kurzer Pflock nicht Schwung hat. Wenn nun ein solcher die Woche durch einige Tage stehlen geht, was für Verdienst hat derselbe nicht, in Verhältniß gegen Tagelohn. Ob nun gleich die schärfsten Befehle vorhanden sind, so ist es durch Ausübung derselben dennoch nicht ganz möglich, Einhalt zu thun, wenn nicht auf eine andre Art vorgebeugt werden kann, und das beste Mittel scheint mir dieses zu seyn; daß in jeder Gegend eine allgemeine Holztaxe eingeführt wird, die den Werth des Holzes verringert, und zwar so, daß der Holzdieb keinen Verdienst daran findet, sobald ihm der Weg nicht bezahlt wird. Jedoch muß aber auch zugleich darauf Rücksicht genommen werden, daß den Unterthanen und andern Dörfern nicht mehr abgelassen wird, als was sie jähr-

jährlich bedürfen. Ist aber das Holz wohlfeil, so kaufen sie desto mehr, und handeln dennoch damit; alles überflüßige Kaufen muß eingeschränkt werden, und der Holzbedürftige, der von ferne herkömmt muß einsehen können, daß er bey der Herrschaft oder Förster, allemal eher wohlfeiler kauft, als bey demjenigen, der kein Holz besitzt, sondern es erst gekauft hat. — Ferner, jeder Holzfuhrmann müßte von der Herrschaft einen Zettel aufzeigen, wenn der Ausreiter oder benachbarte Jäger ihn anhält, wo er das Holz gekauft hat, ausserdem muß er straffällig seyn. Es heißt zwar das Geschirre soll confisciret werden, aber das geschieht nicht leicht, es giebt da viel andere Mittel durchzuschleichen, denn im Dorfe läßt man sie gewiß fort, sobald man weiß, welche gefährliche Menschen die Holzdiebe sind. Diese Untersuchung schickte sich am besten für die Ausreiter, die wissen schon dergleichen Fuhrleute zu schnüren; aber ein Bauer thut dem andern nichts, man möchte wohl sagen, es hackt keine Krähe der andern die Augen aus. Auch die Richter in dergleichen

Holz-

Holzdörfern sind entweder selbst Korb-klafterhändler, oder sie sind wenigstens nicht zu Hause, um sich der verdrüßlichen Gelegenheit zu entziehen, und nicht den Haß der Holzdiebe auf sich zu laden, die dann warlich einen solchen Mann alles Böße andichten. Besser aber scheint mir das zu seyn, wenn denen Vasallen die Auflage ertheilt wird, ihre Unterthanen mit denn nöthigen Holz gegen eine festgesetzte billige Taxe zu befriedigen, und sonst nicht höher zu verkaufen, und auch nicht mehr, sondern jedesmal mit besonderer Erlaubniß des Oberforstmeisters zu holzen: denn der Forst ist für den Staat kein Handlungszweig, sondern bloß ein Mittel, die Bedürfnisse allerley Art zu befriedigen, ohne welche kein Gewerbe und kein Negoz bestehen kann. Eben die übermäßigen Holzpreise haben die zu großen Holzungen verursacht. Mancher fand hierdurch ein herrliches Mittel seine Schulden zu tilgen, und was nur möglich auszuschlagen. Die Befehle, daß nicht überflüßig Holz geschlagen werden darf, sind mir zu gut bekannt, aber man sage

mir, welcher Mensch wird es wohl wagen einen Guthsbesitzer anzuzeigen? und was gehört nicht dazu, zu beweisen, daß ein Guthsbesitzer zu viel geholzt habe! Ein gemeiner Mann, der kein Forstverständiger ist, wird das gar nicht übersehen können, und der benachbarte Förster ist mit dem Holzbestand seines Nachbars wieder zu wenig bekannt, weit weniger wird ein solcher, der nichts davon hat, sich hüten, so etwas anzuzeigen. Besser ist es daher allemal, daß nur mit Zuziehung eines nahewohnenden Oberforstmeisters der Vasalle holzen kann. Uebrigens, da es jetzt unter vielen Guthsbesitzern Gewohnheit wird mit Güthern zu schachern, und die Forste übermäßig hoch angeschlagen werden, so sollte hier eine landesherrliche Taxe bestimmt seyn. Denn jener Anschlag hat die nachtheilige Folge: ist der Forst hoch taxirt worden, so will doch der Käufer oder neue Eigenthümer, auch die dem Pretium angemessene Interesse ziehn, und läßt so viel holzen und schlagen, bis er auf die Zinsen kommt, in der Meynung, daß der Forst schon so viel hergeben könnte; das

taugt

taugt aber gar nichts, und der Grund hiervon gewiß, die vielleicht unüberlegte Taxation desjenigen, der taxirt hat. Viele taxiren aber ganz widersinnig, sie umgehen das Holz, schreiten einen Distrikt ab, zählen die Stämme durch, und nehmen dieß zum Maasstab für das Ganze an, sagen alsdann, so viel Acker hält der Forst, und so viel ist der Acker werth: nun folgt daraus, dieß Capital trägt jährlich so viel Zinsen, mithin kann alljährlich für so viel geholzt werden – dadurch geht mancher Forst ein. Ein Forst aber ist ein selbstständiges Capital, dessen Werth bloß durch das Wachsthum, und durch regelmäßige Holzung, und den daraus nehmenden Ertrag bestimmt wird, und wo man nicht von dem Werth auf die Zinsen, sondern von Zinsen auf den Werth schließen muß. Man muß untersuchen, auf wie vielerley Art ein Forstbestand ist, ob er viel Blößen, viel altes oder junges Holz, viel Ober- oder Unterholz hat: und wenn sich ein Förster hiervon genaue Uebersicht verschaft hat, dann muß er erst mit einem Distrikt von einigen Ackern

mit

mit Zuziehung der Güte des Bodens, nach den Regeln der Forstwirthschaft, seinen Ueberschlag machen, wie viel nach Forstgebrauch geholzt werden kann, und wie viel übergehalten werden muß, und wie oft der Schlag durchkommt; denn kann er erst sagen, dieser Forst giebt alljährlich so viel Ertrag, mithin ist er im Ganzen so viel werth. Ich erinnere mich hier einer sonderbaren Taxation, die ein gewisser Hofjäger verrichtete. Dieser sollte auch einen Forst taxiren, daß that er auf folgende Art: Er fuhr in einer Chaise ein paar Stunden in dem Busch herum, sodann zur Herrschaft, um ihr zu sagen, wie viel ihr Forst werth wäre, wofür er einen Dukaten erhielt, und ganz zufrieden nach Hause fuhr. Ich überlasse einem jeden selbst, was er von einer solchen Taxation erwarten kann. Und auf vorbeschriebene Art taxiren viele Förster, welches aber im höchsten Grade falsch ist. Man muß einen Forst blos von der Seite betrachten, daß er dem Staate gehöre, und der Grundherr ist nur usus fructuarius davon, der nur ohne Nachtheil des Ganzen, und mit Einschränkung Nutzen ziehen

hen darf. Um nun wieder auf den Holzhandel zu kommen, erlaube man mir sagen zu dürfen, daß auch ein privilegiter Holzhandel ins Ausland höchst schädlich und in solchen Zeiten ganz unkammeralistisch ist; denn sobald Holz als Kaufmannswaare betrachtet wird, so weiß der kaufmännische Geist diesen Handel gar bald ins Weite zu treiben, und warum sollte er es nicht thun? er hat ja sein Monopolium bezahlt, und niemand darf es ihm wehren. Es haben auch dergleichen Privilegien noch viele andere nachtheilige Folgen für den Staat, sie erwecken entweder Haß gegen die Obrigkeit, oder gegen den, der das Privilegium hat, weil sie vielleicht für jenen kein Holz kaufen können, der es theurer bezahlt, als die dürftigen Unterthanen, die Steuern und Gaben entrichten müssen, so gut wie jene. Manche die Verdienst dabey sehen, setzen ihr nöthiges Feuerholz auch ins Geld, und denken auf allerley Mittel, noch mehr zu erhalten. Herr Stephani in Torgau, ist wie bekannt einer der größten Holzhändler in Sachsen gewesen, der auch an der böhmischen Gränze viel Holz niederschlagen ließ,

sol-

solches auf der Elbe durch Sachsen nach Hamburg fuhr, wo er zwanzigfältige Prozente gewann; der auch vorzüglich viel in Sachsen aufkaufte und zum Lande hinaus transportiren ließ, — so daß sich die ganze Bürgerschaft dadurch beleidiget fand, und selbst in dortiger Gegend hatte man zu den Zeiten der Rebellion ihn in schlechten Andenken. Welche Verdienste hat nun wol Herr Stephani um Sachsen? keine andern, als daß er sich auf Interesse der sächsischen Forste bereichert hat. Größer wären seine Verdienste um den Staat und um seine Landsleute gewesen, wenn er der Verleger aller im Lande Holzbedürftigen Unterthanen gewesen wäre: doch zur Ehre der sächsischen Regierung ist ihm das Handwerk gelegt worden, leider nur etwas zu spät.

Ein großes und Holz verwüstendes Uebel sind aber auch die Rehe, welche besonders denen die noch gut denken und anpflanzen wollen, mächtige Hindernisse sind, weil sie die jungen Latten abbeißen und beschälen. Es wäre besonders zu wünschen, daß da, wo alle Jahre

continuirlich angepflanzt wird, denen Forstbesitzern durch Wegschiessung der Rehe aller Vorschub zu ihrem guten Vorhaben gegeben würde, damit ihnen nicht die Lust vergeht, ferner für ihre Nachkommen was zu unternehmen. Obgleich in Sachsen die schärfsten Befehle zu diesen Behuf vorhanden sind, und jede Klage über Wildschaden gehöret wird, so kenne ich doch Gegenden wo man implorando eingekommen ist, und dennoch wenig Gehör gefunden hat.

Ich glaube die barbarischen Zeiten sind vorüber, wo das Wildpret als ein Kleinod und als die größte Herrlichkeit des Staates und des Landesherrn angesehen würde, und ein Wildpretdieb wegen eines Hirsches unerbittlich geschändet, oder ihm die Hand abgehauen wurde. Es wäre beynahe besser, man legte dieselben Strafen jetzt auf die Holzdiebe, und ließ jedem Forstbesitzer die Rehe schießen, die ihm schaden, es würden immer noch genug bleiben, denn die Herren wollen andere Jahre doch auch wieder jagen. Einige leugnen den Waldschaden an den jungen Latten ganz ab;

aber

aber die müssen noch nicht recht gesehen haben, oder keine Rehe in solcher Menge in ihren Forst haben, als in manchen Gegenden, wo auch keine Pflanze, die süße Schaale hat, verschont bleibt. Ich rathe jedem, der sich einen Begriff von Wildschaden machen will, nur dahin zu gehen, wo Pflanzen sind, und wo die Rehe in Dutzenden zu gehen, gewohnt sind. Wer freylich nur 10 oder 12 Rehe in seinem Forst stehen hat, der merkt den Schaden nicht. Andere geben die Schuld den Gräserinnen. Es ist wahr, auch diese haben Antheil an der Verwüstung der Hölzer, allein noch lange nicht so viel, als die Rehe. Sie nehmen sich mit ihrer Sichel doch in acht, um keine junge Pflanze zu treffen, und diese sind alsdenn noch ganz klein, so, daß man sie kaum unterscheidet. Daß Reh aber beißt und nagt, wenn die Pflanze ein bis zwey Ellen hoch und einige Jahr alt ist, folglich nicht wenig Jahre darzu gehören, um diese Höhe zu erreichen. Es ist übrigens selten der Fall, daß mit der Sense im Holz gegraßt werden kann, wodurch auf jeden Fall mehr Schaden entstünde. Ich habe die sichere

Beobach-

Beobachtung gemacht, und stets die Graß-
körbe visitirt, und befunden, daß der Schade
durch die Sichel ganz unbeträchtlich ist, hin-
gegen der von Rehen und Holzlesern entste-
hende Schade, überaus groß ist.

Ehe ich davon rede, muß ich erst den Ge-
danken noch berühren, ob nemlich Gräßerey an
sich dem Holze schon nachtheilig ist oder nicht?
Wenn vorausgesetzt wird, daß auf den Verhau
unter drey Jahren nicht gegraßt werden darf;
sondern nur in Dickigten, so läßt sich dadurch
als durch Hinwegnehmung der Decke des Holz-
bodens wenig Schaden erwarten, den wo
Dickigt ist, wächst ohnedies nicht viel Graß,
und stünde das Graß wirklich zu dicke, so
stehet es auch hoch und wird dadurch man-
ches Pflänzchen erstickt. Es ist aber auch
gut, wenn zuwellen der Holzboden einige Er-
wärmung von der Sonne genießt, und die
Rasentheile etwas aufgelößt werden, welches
dem Unterholze sehr zu statten kommt, und
der Boden, wie manche sagen, gewiß nicht
ausgebrannt wird, welches wol bey jungen
Gehauen, durch Abgrasung zu befürchten ist.

Das

Das Uebel des Holzlesens aber ist noch größer, wo der Jäger eine dürftige Besoldung hat, und wo er darauf rechnen muß, daß ihm die Unterthanen dann und wann etwas Victualien bringen werden, und deswegen gern durch die Finger sieht. Wenn aber derselbe gehörig salarirt und besonders dergleichen zu verhüten ihm eingeschärft wird, so müste er ein ganz schlechter Mann seyn, wenn er seinen guten Dienst nicht behaupten wollte. Genug hiervon.

Noch ein Wörtchen über die Anschläge, nachdem die Baumaterialien ausgemittelt werden sollen. — Ich habe auch gefunden, daß mancher Bretbaum für ein Strohsparrn passirte, und ich kann nicht umhin, auch hier einen Fingerzeig zu geben. Der Betrug, welchen die Herrn Landbau-, und andere Bauschreiber spielen, ist auch beträchtlich: Niemand sieht ihnen weiter nach, wenn Churfürstliche Gebäude aufzuführen sind, um kurz von der Sache zu kommen, verdingen die Herren gleich den ganzen Bau an die Pachter gegen ein Universal-Quantum.

tum. Hieraus entsteht vielerley Betrug, als z. B. der Pachter behält das alte Bauholz, er versteht sich mit dem Bauschreiber wegen Veranschlagung des Holzes, damit rechte große Stämme, recht viel Stümpfe und davon noch mehr Spähne abgehen. Wenn dieses an dem ist, das sieht ein Förster gleich an den Anschlag, nach welchen er das Holz liefern soll, und wie weit der Betrug sich erstreckt. Ich sahe unter andern einen Anschlag zu einem Saustall, wozu 74 Stämme geliefert werden sollten; — ich begreife nicht, wie ein hohes Collegium diesen Anschlag hat billigen können, insofern der Förster als ein Gerechtigkeitliebender Mann, seine Einwendungen dawider gemacht hat; denn einen Saustall, wozu 74 Stämme gehören, braucht das Guth K - - nicht. Es wird einen jeden, der gebauet hat, bekannt seyn, wie sehr platt und scharf das Holz beschlagen wird, wenn es um die Spähne verdungen ist, und wie vielmehr der Bauschreiber auf stärkere Stämme, als nöthig, bedacht ist, damit recht viel in die Spähne und in seinen Beutel gehet. Die verdüngte

Arbeit wird nun so gemacht! daß das schlechteste Holz zu Schwellen und dergleichen genommen wird, damit der Bau bald wieder reparirt werde. Der ganze Bau wird übrigens in seinen Verbindungen schlecht gearbeitet; denn eine genaue und scharfe Verkammung und Verbindung hält länger auf, folglich wäre an der verdingten Arbeit nicht viel zu schmausen! Kurz, der Zimmermeister sucht so kurz als möglich davon zu kommen, und versteht sich deshalb mit den Herrn Bauschreibern, welche denn auch mehr als gewöhnlich dabey profitiren. Manche sind auch bemühet, so viel Holz als möglich in den Bau zu bringen, damit er recht dauerhaft werden soll, und zugleich viel Spähne abwerfe. Dazu ist die Huthische Bauart recht willkommen, und einen Beweiß davon giebt eine nach Huthischer Manier auf dem Cammerguth Kreppin gebaute Scheune, worüber sich selbst der dasige Amtmann beschwert hat: daß die Scheune so winklicht und holzreich ist, welches dem Entzwecke ganz zuwider sey.

Fer-

Ferner sind die Herrn Bauschreiber gar nicht auf Menage bedacht, sie verlangen blos Mittelbauholz, damit nicht viel getrennt werden muß, das ist aber dem Landesherren gerade zum Schaden. Denn würden sie ihren Anschlag auf stark Bauholz mit einrichten, so würde der Bau durch die Festigkeit des Holzes selbst mehr Dauer bekommen, nicht so viel in die Späne geschlagen werden, und das Mittelbauholz könnte noch stärker werden; Z. B. wenn zu sechszolligten Riegelholz ein Stamm von 36 Zoll Durchmesser, übers Kreutz getrennt würde, so erhielt man 36 Stück klein 6 zolligtes Riegelholz, ohne daß viel in die Spähne geschlagen würde, und noch 4 bis 5 zolligte Schwarten, welche in die kleinsten Sortimenter getrennt werden können. Sollte aber mittel- oder vielleicht klein Bauholz zu 6zolligte Stücke gegeben werden, so gehören dazu 8 Stämme mittel- oder 16 Stämme klein Bauholz. Es kommt hier darauf an, ob der Forst in großen, im Mittel- oder kleinen Bauholz mehr bestanden ist, als in andern. Ferner werden auch von

so viel Stämmen weit mehr Späne, als von einen Stamm von 36 Zoll. Aber wenn Unterschleif gemacht werden soll, so verschreiben die Herrn hierzu junge, noch nicht ausgewachsene Stämme, wovon eine Menge Späne gemacht werden. Hierdurch wird nicht nur im Forst Schaden gethan, sondern das Holz in solchen Gebäuden steht nicht so lange als ausgewachsenes, die Zapfen und Verkammungen stocken auch viel eher, und da darf sich kein Förster unterstehen dagegen etwas einzuwenden, es würde ihm unerträglich gehen. Ich halte dieses auch zugleich für einen Fehler, daß man dergleichen Rentämter verpachtet, dadurch wird mancher Schwank ausgeübt, damit die Forstsporteln nur recht erhöhet werden.

Mit denen Wasser- und Brückenbauen, ist es eben so. Ich weiß eine Brücke an der Mulde, welche schon sehr vielmal reparirt wurde, und besonders die davorliegenden Eisbrecher. Ich war einstmals Augenzeuge bey einem solchen Bau, wo die Pfähle zu dem Eisbrecher gerammet wurden. Man sahe

es

es gleich an der Arbeit des Rammelns, daß sie verdungen war. Die Pfähle wurden nur ein paar Ellen tief eingerammelt, und kamen immer wieder auf die alten verfaulten Pfähle zu stehen. Sobald nun der Pfahl, nur ein paar Ellen in Grund war, ließ der Meister zu rammeln aufhören; was würde aber der auch für Nutzen, bey seinem Accord gehabt haben, wenn er so lange wollte rammeln lassen. Aber wie kann ein vernünftiger Bauschreiber, das Rammeln der Pfähle verdüngen? — Da solche nie zu feste gestoßen werden können, und überhaupt ist das Verdüngen der Brückenbaue wider allen Verstand, denn es kann ein Zimmermann die Brücke selbst noch so gut herstellen, und im Einstoßen der Pfähle nachläßig gewesen seyn, so dauert die Brücke nicht lange, und wenn das Ganze einmal steht, wer kann beurtheilen, wie tief, und wie feste die Pfähle stehen. Bey einem Hausbau ist dies eine ganz andere Sache. Wenn nun aber die Pfähle nicht feste stehen, so ist der Schade so groß, als die Kosten einer neuen Brücke; weil selbige ganz abge-

tra-

tragen werden muß, um den Grund wieder zu legen. Hingegen, wenn die Pfähle auf das äusserste festgestoßen sind, so können zwey Brücken darauf veraltern, und immer eine dritte Brücke, auf den alten Grund gebaut werden. Genug hiervon.

Ein ganz unverzeihlicher Fehler zum Ruin der Forste, ist wiederum das Hüten des Viehes derer Churfürstlichen Forstbedienten: welche solches sogar als ein Accidenz in ihrem Dienste ausüben dürfen. Nichts ist abscheulicher als dieses, wo dergleichen Vieh auf den Verhauen geweidet hat. Da sieht es aus, als wenn der böße Feind dagewesen wäre. Zum Ruhme mancher Churfürstlichen Forstbedienten muß ich aber auch sagen, daß ich einige derselben kenne, die solche Vergünstigung in ihrer Instruction haben, aber keinen Gebrauch davon machen, es sind aber nur sehr wenige. Hinweg mit dieser alles vorheerenden Peste.

Es giebt ferner noch eine unendliche Menge Unterschleife und Bevortheilungen,

deren ich hier gedenken könnte; allein diese werden auch bey den besten Gesetzen nur von schlechten Officianten ausgeübt, und gehören eigentlich nicht mit unter die hier angegebenen Fehler, weil sie nicht durch Vernachläßigung der Forstwirthschaft, Forstpolizey, durch Unwissenheit und falsche Urtheile, und dergleichen mehr entstehen, sondern wahre Schlechtigkeiten sind.

Es giebt aber auch noch unendlich viel Mittel, die Vermehrung des Holzes zu bewerkstelligen, ohne daß es gerade in den Wäldern geschehen muß. Diese kann man theils durch Prämien, theils durch Gesetze erlangen. Man hatte z. B. in den alten Zeiten ein Gesetz: daß derjenige, welcher sich verheyrathen wollte, einen Baum pflanzen mußte, es mochte seyn, eine Weide, Eller, Rüster, Linde ꝛc. so auch wer Kindtaufe hielt, oder in einer Innung Meister wurde, muste einen Baum setzen, daher findet man noch jetzt um manches Landstädtchen noch so große Linden, Eichen und andere Bäume, die für die Nachkommen,

und

und überhaupt in den jetzigen Zeiten, diesen Bewohnern ein ordentlicher Schutz sind. Noch ist das Gesetz vorhanden, allein wie viel tausend Menschen heyrathen sich, geben Kindtaufe und dergleichen, und die Obrigkeit sorgt nicht dafür, daß das Holz durch diese Methode stets in Bestand erhalten wird. Dieses ist eine unverzeihliche Nachläßigkeit. Wäre dieses stets ausgeübt worden, wie manches Dorf könnte jährlich seinen Weidenschlag genießen, und umsonst Feuerholz haben, wo man jetzt so weit darnach fahren, und noch dazu theuer bezahlen muß. Es wäre besser, wenn alle Jahr eine Aufmunterung dazu geschähe.

Man betrachte einmal die Volksmenge von ganz Sachsen, wie viel jährlich getrauet, getauft, Bürger und Meister geworden sind; und welcher unendlicher Zuwachs von Holz, müßte nicht vorhanden seyn, wenn der Befehl stets befolgt worden wäre, und welche herrliche Vertheilung desselben überall wäre doch das allernöthigste Holz zu haben gewesen.

Aber

Aber dieses rühret von der Nachläßigkeit der Obrigkeit her, die oft selbst ihr Fach nicht übersehen kann. Bey denen Dorfgemeinden ist derselbe Fall: entweder die Richter, Schöppen oder Bauermeister sind so faul, eine Anstalt dazu zu machen; oder wo die Anpflanzung der jungen Bäume die junge Mannschaft im Dorfe zu besorgen hat, da wird oft in etlichen Jahren nicht daran gedacht, denn diese gehen ihrem Verdienste oder Lustbarkeiten nach, und denken nicht eher daran, als wenn sie von den Eltern dazu angehalten werden: aber die Eltern bekümmern sich auch wenig um ihre Nachkommen, besonders wenn es Gemeindesachen betrift, und sie keinen Nutzen davon zu erwarten haben; ich habe oft dieserwegen Streit entscheiden müssen, weil keiner mit seinem Nachbarn sich auflegen wollte. Hier aber wäre dies der beste Weg, diese sonst so nützliche Anstalt wieder in Gang zu bringen: daß jedes Dorf gehalten wäre, jährlich dergleichen Register oder Tabellen ins Amt zu liefern, der Amtmann aber eine Lokalbesichtigung darüber anstellte, die auch nur gelegentlich geschehen kann. Ja

es

es müßte jede Gemeinde, welche von holzreichen Gegenden entfernt läge, schlechterdings alle Jahre etwas anpflanzen, denn es giebt noch in manchen Flecken so viel Anger, Ränder und Sümpfe, die auf die schlechte Einrichtung der Kommun deuten, und auf irgend eine Art benutzt werden könnte, daß man es kaum glaubt. Es sollte wirklich mit allen Kräften daran gearbeitet werden, daß die Dorfgemeinden auf diese Art zum geschwinden Ersatz des Holzmangels beytragen hülfen. Denn die Noth, Holz zu bekommen, ist in denen Felddörfern äusserst groß, und dieses wissen die Förster und Herrschaften in den Auendörfern und lassen sichs recht bezahlen, weil jene einmal Holz haben müssen, wenn sie nicht erfrieren wollen.

Ferner ist auch der Befehl mit Vergünstigung einer Prämie in Sachsen bereits gegeben: daß jede Gemeinde sich einen Gemeindebackofen halten soll. Gewiß zur Holzersparniß — ein vortrefliches Mittel! Aber man findet solche Gemeindebackofen leider wenig. Wie nützlich wäre dieses den Felddörfern,

fern, die ihr Feuerholz weit holen, theurer bezahlen und auf ein Gebäcke eine beträchtliche Quantität Holz verbrennen müssen, da sie, wenn Gemeindebacktag ist, ohngefehr nur ein oder zwey Bund Stroh oder ein Scheit Holz und etwas weniges Backgeld geben, wofür sie ihr gebacknes Brod erhalten. Man giebt zwar vor, daß dieses Mittel nicht überall anzuwenden wäre; ich sage aber ja! – Denn Brod muß jeder haben, Holz desgleichen; folglich sind es an einen Orte wie am andern, immer einerley Bedürfnisse, die auch auf einerley Art befriediget werden müssen, und einem Fleck zum Backofen nebst Materialien, sind auch zu haben. Ein Hirte ist fast in jedem Dorfe, der kann leichtlich das Backen übernehmen. Ich glaube, daß es mehrentheils Halsstarrigkeit von der Gemeinde ist, die überhaupt schwer an Verbesserungen zu gewöhnen sind. Die Asche, die dadurch gewonnen wird, kann als eine Accidenz für den Becker überlassen werden, und was dergleichen mehr. Kurz, wenn es auch manche Gemeinden als ein Uebel ansehen, so ist und bleibt es doch das kleinste Uebel in der Art.

Man

Man mache einmal den Ueberschlag: wie viel Holz bey Kirmessen, Feyertagen und dergl. von einer ganzen Gemeinde in den vielen Backöfen verschwendet wird, wo kaum bey einem Gemeindebackofen der zehnte Theil nöthig wäre.

Ferner, entsteht oft Unglück dadurch, und das ganze Dorf wird in Asche gelegt: da dieses bey einen entlegenen Backofen ganz gewiß nicht geschehen kann. Um aber denn Felddörfern die Beschwerde Holz zu erlangen, und nicht übermäßig theuer zu bezahlen, wäre es eine vortrefliche Sache, wenn der Landesherr an solchen Orten, wo das Holz theuer und weit zu holen ist, Holzmagazine anlegte. Hierzu müßte jeder Holzbesitzende Vasalle, für eine Kammertaxe jährlich eine gewisse bestimmte Anzahl, Klafter- und Schockholz ins Magazin liefern, welches alsdenn denen Unterthanen in Gefällen ebenfals für einen mäßigen Preiß überlassen werden müßte. Dadurch würde nicht nur der Schleich- und Korbklafterhandel etwas unterdrückt, sondern die Noth würde durch diese Vertheilung derer Maga-

Magazine sehr erleichtert. Und diese Anstalt wird lange nicht so viel kosten, als die theuern Holzflößen. Auch wäre es sehr gut, wenn sich der Landesherr entschlösse, allen vorhandenen Torf, Braunkohlen und dergl. käuflich zu übernehmen, und im Lande überall herum Magazinmäßig zu vertheilen.

Schlüßlich muß ich nochmals bekennen, daß in Sachsen zwar die besten Forst- und Jagdgesetze vorhanden sind, aber leider schlecht beobachtet werden, und daß es nicht sowol an der Fürsorge des Landesherrn, als vielmehr an den Einsichten und guten Willen mancher Obrigkeiten, Vasallen und Forstbedienten liegt, wodurch viele ehemals so schön bestandene Forste jetzt ruinirt sind, und noch ist der Schade nicht so sehr zu merken, als wenn irgend einmal die Holzflösse vom Auslande her begnadiget werden sollte; denn wird Sachsen und besonders die von Holz entblößten Städte empfinden, was Holzmangel ist.

Noch

Noch einige Abänderungen.

Seite 31 Zeile 4 von unten, statt inclusive lies exclusive.
Seite 32 Zeile 7 lies, was in einer Viertelstunde ꝛc.
Desgl. Zeile 11, statt dergleichen lies etwas.
Seite 33 Zeile 3 von unten, st. Forsters l. Förstes.
Seite 35 Zeile 13, lies, Aussaat wissen sie gar nichts; läuft der Mann nur fleißig —
Seite 36 Zeile 6, lies, Ich kenne ferner einen —
Seite 41 Zeile 6 v. u. st. Nutzungen, l. Regierung.
Seite 49 Zeile 7, st. Säge, l. Sage.
Seite 73 Zeile 3, lies, der Grund hiervon ist gewiß —
Seite 76 Zeile 11, st. Interesse, l. Kosten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bemerkungen über die Sächsische Forstwirthschaft und Forstkultur nebst den Qualitäten einiger Waldbesitzer, so wie deren Forstbedienten. Auch Vorschläge gegen so vielerley Uebel, welche die Forstkultur verhindern

Halle ; Leipzig 1797

Oecon. 224
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294025-9
VD18 1137814